

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, Halb. fl. 7, viertel. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldsk. Kirchenplatz Nr. 2.

Singelnr. 4 kr. Instruktion nach anliegendem Tarif.

Die Demission des Grafen Zichy-Ferraris.

Budapest, 28. Juli.

Graf Victor Zichy-Ferraris hat beim Minister des Innern um seine Enthebung von dem Posten eines Staatssekretärs angesucht. Zugleich hat er den Präsidenten der liberalen Reichstags-Partei, Herrn Paul Szontagh, in einem motivierten Schreiben ersucht, er möge zur Entscheidung der obshwebenden Angelegenheit ein Ehrengericht, ohne Rücksicht auf die Parteistellung der Mitglieder desselben, zusammenstellen. Ministerpräsident Tisza hat das Demissionsgesuch des Grafen Zichy-Ferraris bereits Sr. Majestät unterbreitet. Das ist die Neuigkeit des Tages.

Vor Allem wollen wir unserer Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß es der unabhängigen, das Ehrenbild der Nation wachsam hütenden Presse gelungen, dem beleidigten öffentlichen Gewissen diese eklatante Genugthuung zu sichern. Es war keine kleine Arbeit, die hier zu erledigen war. Man hatte mit machtvollen Klippen und noch mächtigeren Vorurtheilen zu kämpfen. Alles, was in der Person des Grafen Zichy sich selbst attackirt und bedroht fand, alle Diejenigen, die in dem Fallensinken des Staatssekretärs eine in der Ferne aufdämmernde Gefahr für die eigene werthe Existenz erblickten, der Rattenkönig von ganzen und halben Mitschuldigen, von näher oder ferner Beteiligten boten alles Menschenmögliche auf, um den Grafen Zichy zu halten und die unabhängige Presse einzuschüchtern. Zu ihnen gesellten sich machtvolle verwandtschaftliche Einflüsse, die Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um von dem „Familiengliede“ die Schmach der Entlassung abzuwenden. Das waren die Klippen, die zu besiegen waren. Die Vorurtheile waren noch stärker und gefährlicher. Das falsche Regierungsprinzip, um keinen Preis ein Zeichen von Schwäche zu verrathen, in keinem Falle der erregten öffentlichen Meinung eine Konzeption zu machen, war die zweite große Barrikade, die im Sturm zu nehmen war. Es gehört zu den bedenklichsten Schwächen der Tisza'schen Regierungsmethode, unter keinerlei Umständen schwach zu erscheinen. Schwach ist man aber — das ist ein Dogma des gegenwärtig herrschenden Systems — wenn man einer Forderung der öffentlichen Meinung, und mag dieselbe noch so gerecht, noch so motivirt sein, eine Konzeption macht. Besonders die Macht und Bedeutung der Presse

darf nun und nimmer, auch in der unwesentlichsten Angelegenheit nicht, anerkannt werden. Diesem falschen Prinzip hat Tisza einen großen Theil seiner Unpopularität zu verdanken; diesem Prinzip ist es auch zuzuschreiben, daß der Herr Ministerpräsident in der Affaire Zichy Fehler auf Fehler häufte. Ein zweites Vorurtheil, das zu besiegen war, lag in einem Zuge falscher und übelangebrachter Korrektheit, den wir bei Tisza bereits oft bemerkt haben und dem es zuzuschreiben ist, daß der Ministerpräsident keinen seiner Freunde und Intimen fallen läßt, selbst wenn derselbe noch so Schweres verschuldet und selbst wenn die Allergetreuesten Tisza's das Aufgeben des Betreffenden urgiren. In der Auffassung des Herrn Ministerpräsidenten ist es geradezu ein Gräucl, einen seiner Anhänger, und noch dazu einen Pfeiler seines Regierungssystems auf das Drängen der öffentlichen Meinung im Stich zu lassen. Eher setzt er sich den schlimmsten Angriffen aus, eher wagt er sich selber zum Gegenstande der schwersten Beschuldigungen. Auch dieses Hinderniß wurde genommen. Nicht die Letzten in der Reihe Jener, die sich einer dem öffentlichen Gewissen zu bietenden Genugthuung widersetzen, waren jene Halben und Lauen, die wohl das Gefühl hatten, es müsse Etwas geschehen, man könne die Sache nicht auf sich beruhen lassen, und die dieser Ansicht auch in leisen, furchtjamen Andeutungen Ausdruck gaben, die aber auf einen Blick, auf ein Wort des Herrn und Meisters sich demüthig duckten und, während sie mit einem Auge „Nein“ blinzelten, mit dem anderen dem sich sträubenden Ministerpräsidenten Zustimmung und Beifall zuwinkten. Es ist das Verhängniß Tisza's, daß ihm jene Freunde fehlen, die in schweren Situationen mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berge halten, sondern offen und ehrlich ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben. Aber auch diese „falschen Wiederwärtler“ unseres öffentlichen Lebens wanken und krümmten sich vergebens. Der Aufschrei des öffentlichen Gewissens war ein zu gewaltiger; Graf Zichy-Ferraris war nicht zu halten. Die unabhängige Presse kann sich zu ihrem Siege beglückwünschen.

Ueber den Grafen Zichy-Ferraris haben wir nicht viel zu sagen. Er that, was er nicht lassen konnte; leider that er es viel zu spät. Er hätte damit anfangen sollen, die Angelegenheit vor die Preßjury oder — wenn diese Körperschaft nun einmal nicht beliebt wird — vor ein Ehrengericht zu bringen, zugleich aber bis zur Erledigung seiner Angelegenheit seine Suspension vom Amte

zu verlangen. Statt dessen machte er allerlei Winkelzüge, ein falscher Schritt folgte dem anderen und immer tiefer gerieth er in das Wirral, auf dem zum Schluß kein Entrinnen mehr war. Wir haben mit dem Grafen Victor Zichy nicht weit zu rechten. Er hat gefehlt und er führt nun seine Fehler. Sein Geschick ist ein schweres, und nicht geizt es sich, einem gefallenen Manne Steine nachzuwerfen. Von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilen wir auch sein an den Präsidenten der liberalen Partei gerichtetes Verlangen nach Zusammenstellung einer Art von Ehrengericht und die Motivirung dieses Verlangens. Graf Zichy erklärt nämlich, es sei ihm bei seiner Demission darum zu thun, auch nicht den Schein einer Beeinflussung des Ehrengerichtes aufkommen zu lassen. Nachdem Graf Zichy sein hohes Amt niedergelegt, ist die Konstituierung einer Ehrengjury keine öffentliche Affaire mehr, sondern eine Privat-Angelegenheit des Herrn Grafen. Wir begreifen und würdigen das Gefühl, das ihn dazu drängt, sich eine Art von Rehabilitation zu erwirken; es ist aber nicht unsere Sache mehr, gegen die Form zu polemisieren, die er hiezu wählt. Nur Eines möchten wir bemerkt haben. Es ist nicht unsere Absicht, den Herrn Grafen auf das Terrain des Preßprozesses hinzudrängen; er möge nach eigenem Ermessen thun, was ihm geboten und passend erscheint. Nur möchten wir meinen, daß alle gegen die Anrufung einer Preßjury erhobenen Bedenken nunmehr, nachdem Graf Zichy sein Amt verlassen, absolut hinfällig geworden. Jetzt kann keine Kontroverse darüber existiren, ob der Staatsbeamte vor ein Preßgericht oder vor eine Disziplinarkommission gehöre. Jetzt steht der Private dem Privaten gegenüber. Oder soll das Ehrengericht dem Abgeordneten Zichy gelten? Konsequenz und logisch folgerichtig wäre auch eine Niederlegung des Mandats. Konsequenz in re und auch im Sinne des für die Demission vorgebrachten Motivs. Wenn die vorgebrachten Beschuldigungen mit dem Verbleiben im Staatsamte inkompatibel sind, so sind sie auch mit der Beibehaltung des Mandats unvereinbar. Und ferner: wenn ein Verbleiben im Staatsamte auf die Entscheidungen des aus Abgeordneten bestehenden Ehrengerichtes Einfluß üben konnte, so kann dies in noch erhöhterem Maße über ein Verbleiben in der Stellung eines Abgeordneten gesagt werden. So viel über den Grafen Zichy.

Sehr übel kommt der Herr Ministerpräsident in der ganzen Affaire weg. Die Veröffentlichung

An der Grenzwaist im Osten.

(Original-Festschrift des „Neuen Pester Journal.“)

Vor einigen Wochen stand der Schreiber dieser Zeilen im fernen Osten der Monarchie auf einer Höhe, von der sich ein weiter Blick über den in vielen Windungen dahinfließenden mächtigen Pruth und über die seinen Lauf besäumenden Grenzberge gegen Rußland, ja, bis nach Rußland hinein, erschließt. Ich gestehe, daß dieser Blick etwas unwiderstehlich Fesselndes für mich hatte. Nicht als ob das landschaftliche Bild an sich so viel bedeutete: es ist ein liebliches Strombild mit mächtigen Bergen, dessen bescheidene Reize durch den Glanz der Abendsonne und den Duft des Sommers gehoben werden. Aber an diesem Punkte weiß man sich näher dem großen Schauplatz, auf dem die sogenannte orientalische Frage seit Jahrhunderten ungelöst dräut — weiß man sich näher dem Oriente und all' den Völkern und Mächten, die ihn erfüllen; und solch' Bewußtsein hat für einen Westländer etwas Eigenthümliches. Mehr als durch ihre natürlichen Reize wirkt eine Landschaft als weltgeschichtlicher Boden.

Ja, man ist in den östlichen Grenzländern der Monarchie dem Oriente nicht bloß näher, man ist schon in ihm. Wenigstens gibt es Vieles, was diese Illusion nährt. Schon in Galizien muthet das Tabakrauchen der Frauen morgenländisch an; in der Bukowina treten als Raucherinnen die Rumäninnen ein. Sie rauchen winzige Cigaretten, die nach vier oder fünf Zügen zu Ende sind, und rauchen sie, wie allein ein Weib rauchen soll und darf, mit bescheidener Grazie, während die Polinen dragonerhaft dampfen. Begehrst Du in den Czernowitzer Hotels nach Tische schwarzen Kaffees, man wird ihn Dir alla Turca serviren, d. h. in ganz kleinen Schälchen und mit dem ganzen Saft, der den

Grund des Schälchens als dicker Brei bedeckt. Nicht zum Geringsten aber sind es die rumänischen Belleitaten, die an unserer Obergrenze im Beobachter das Gefühl wecken, im Oriente zu sein.

Die Rumänen halten sich bekanntlich für Römer. Sie perhorresziren die Form „Rumänen“ und „Rumänien“ und nennen sich „Romani“ und ihr Land „Romania“. Zu Anfang der Sechziger-Jahre, als die „historisch-politischen Individualitäten“ aufkamen, trug die rumänische Bewegung ihre Wellen in die Bukowina hinein. Die letzte Welle hat sich heute nicht verlaufen. Das Land ist im Großen entschieden reichstreu und rumänische Sympathien treten nur sporadisch und fast nur in incensiver Form auf. So, wenn die Väter ihren Söhnen altromische Namen geben. In Czernowitz ist ein Mann rumänischer Nationalität, dessen Söhne Romulus und Remus, Decius und Helio-gabalus heißen. Sein Romulus und Remus waren Zwillinge und erhielten daher die Namen der fabelhaften Zwillingbrüder, die Rom gegründet haben sollen. Bedenklicher war eine kirchliche Trauerfeier, die 1877 zum Andenken an den 1777 vom Sultan mit der seidenen Schnur beglückten Fürsten der Moldau, der in die Abtretung der Bukowina an Oesterreich nicht hatte willigen wollen, in der Stille veranstaltet wurde. Wie man mich berichtete, nahmen an dieser Feier einige Studenten der Czernowitzer Universität Theil und wurden deshalb relegirt.

Ich lehre auf meinen Aussichtspunkt zurück. Er heißt nach dem Dörfchen, in dessen Gemarzung, eine Stunde von Czernowitz, er liegt, Horezja. Die Kirche dieses Dorfes, deren mit Blech eingedekte Thürme und Kuppel weithin leuchten, ist eine Gründung der Kaiserin Katharina II. von Rußland, aus der Zeit, als die Bukowina noch türkisch war. Schon im vor-

gen Jahrhundert sehen wir Rußland die Politik befolgen, sich durch Gründung von griechischen Mönchs-kolonien auf türkischem Boden die Pfade der Eroberung zu ebnen. Auch die Kirche von Horezja war ursprünglich für griechische Mönche bestimmt. Sie ward für Rußland ein verlorenener Posten, als die Bukowina unter Oesterreichs Szepter kam. Heute ist die Kirche verödet, nur selten noch wird sie zum Gottesdienst benützt. Aber der Name der großen Katharina weht noch um sie. Der Name jener Herrscherin, die mit einer Offenheit und Energie, wie kein russischer Monarch nach ihr, die Zertrümmerung des türkischen Reiches auf ihr Regierungsprogramm schrieb. Der Name jenes gewaltigen Weibes auf dem Throne, das den idealen Joseph II. auf seine Seite zu ziehen wußte und bei der Zusammenkunft zu Cherson, 1786, die Theilung der Weltherrschaft mit ihm verabredete. Das römische Weltreich sollte wieder aufgerichtet, die Scheidung in ein ost- und ein weströmisches Reich erneuert werden; Joseph sollte in Rom, Katharina in Konstantinopel herrschen. Nichts davon ist zur Wahrheit geworden. Für die österreichisch-ungarische Monarchie sind die Ansprüche auf die Weltherrschaft längst dahin und in Rom regiert heute der König von Italien. Rußland allerdings hat seine Aspirationen auf Konstantinopel nicht aufgegeben und ist ihrer Verwirklichung durch den Krieg von 1877 nur näher gerückt. Was später kommen wird, wer weiß es? Aber man mag sich dies und jenes erdichten und geschichtlich rekonstruiren, wenn man, an der Stiftung Katharina's im grünen Buchenlande stehend, hinausblickt in die verdämmende Ferne gegen Rußland und dem Laufe des Pruths mit den Blicken folgt, der seine Wellen nach Rumänien trägt.

Ich sprach eben vom grünen Buchenlande. Ein

Budapest, Dienstag

Jenes vielbesprochenen Communiqués mit seiner unqualifizirbaren Berufung auf König und Parlament war ein Fehler, wie er krasser nicht begangen werden kann. Die Beweisführung, daß die Angelegenheit des Grafen Victor Zichy vor kein Forum der Welt gehöre, daß über dieselbe nur das Parlament entscheiden könne und dürfe, ist eine Monstruosität, die man Mühe hat, zu begreifen. Auch wenn der nunmehr beliebte Vorgang, das Vorherschicken des Communiqués und die darauf kommende Entlassung Zichy's ein vorher verabredetes und festgestelltes Vorgehen war, auch dann hat sich der Ministerpräsident schwere Blößen gegeben. Uebrigens glauben wir auch nicht daran, daß der Herr Ministerpräsident die Demission Zichy's gewünscht hätte. Dann hätte er nicht so schroff und rüde ablehnend gesprochen. Ministerpräsident Tisza mag vielleicht im letzten Augenblicke eingesehen haben, in dieser Affaire müsse er nachgeben, aber auch nur im letzten Augenblicke. Was immer aber auch geschehen sein kann, der Herr Ministerpräsident hat sich nicht benommen, wie ein ehrlich konstitutioneller, für die Forderungen der Landesherrschaft empfindlicher Politiker. Die wahre Empfindung, das richtige Gefühl für die Ehre des Staates hat nur die unabhängige Presse gehabt, jene Presse, der man von Regierungsseite Standalsucht und allerlei unsaubere Motive vorgeworfen.

Der bosnische Jahrestag.

Budapest, 28. Juli.

Ein Jahr wird morgen verfließen sein seit dem Tage, da die österreichisch-ungarischen Truppen die Save überschritten haben. Die vom General Philippovich an seine Soldaten gerichtete Proklamation verkündete, daß der Arme nicht Kämpfe, nur Anstrengungen und Entbehrungen warteten. Die ersten Berichte wußten nicht genug von der freundlichen Aufnahme seitens der Bewohner aller Konfessionen zu erzählen; der Protest des Kaimakan von Busud wurde mit Hohn abgefertigt; die Warnungen und Mahnungen der unabhängigen Presse, welche auf Abschluß der im Berliner Vertrage vorgesehenen Konvention mit der Pforte drang, wurden verlacht; die leitenden Wiener Kreise behandelten die hochernste Angelegenheit wie ein Kinderspiel, bis unsere Husaren durch Major Millinkovics in den Maglajer Hinterhalt geführt worden waren, die ersten Flintenschüsse aller Träume am Ballplatz verschleuderten, die Schlappe bei Tuzla die Bedenklichkeit der militärischen Situation offenbarte und nun über Hals und Kopf 300,000 Mann mobilisiert wurden behufs Niederwerfung von vielleicht 10,000, vielleicht kaum 6000 Männern, die im nicht unberechtigten Glauben, ihr Vaterland zu verteidigen, den weit überlegenen Massen und Waffen mit Tollkühnheit trotzen. Heute ist Keiner, der nicht den Muth und die Ausdauer, die Disziplin und die Gewandtheit der in den Krieg gesandten Truppen bewundert, aber auch Keiner, der nicht die von einzelnen Generalen begangenen Mißgriffe und den durch das auswärtige Amt verschuldeten Leichtsinns bei der Inszenierung des Abenteuers einbekennt. Die Schuld an dem stromweis vergossenen Blut und der vergeudeten

Millionen fällt in erster Linie dem Wiener Minister des Auswärtigen zu.

Wäre es wenigstens genug gewesen mit den bis zur Okkupation begangenen, mit so viel Menschenleben geführten Fehlern! Leider ist die bosnische Politik von einem Mißgriff zum anderen geschritten. Die Erbitterung über das Begegnen unerwarteter Schwierigkeiten führte nicht zur Selbsterkennniß, sondern zu einer niemals zu verantwortenden Strenge wider die sogenannten Aufständischen. Die Hinrichtungen angesehener Mohamedaner, meist in Folge gewissenloser Denunziationen, erfolgten massenweise, und damit wurde in den bosnischen Boden die Saat eines Hasses gestreut, welcher bei der ersten günstigen Gelegenheit hoch in Galme schießen wird. Mit dieser Razzia gegen die Türken vereinigte sich offene Agitation für die großkroatische Idee und eine agrarische Revolution. „Bosnien ist für Koalition erobert worden“, verkündete General Philippovich im Serajewer Amtsblatte. Und die Vertreibung der Begs und Vertheilung der den letzteren gehörigen Besitzungen unter den christlichen Pächtern galt als ausgemachte Sache.

Der offene Widerspruch dieser Wirtschaft mit den Berliner Stipulationen, das durch die unverhüllte Annexionspolitik bei den Mächten geweckte Mißtrauen, die gefährliche Wirkung auf die Stimmung in Bosnien und die Parlamente in Ungarn und Oesterreich zwangen endlich zur Abberufung des Generals und zur Inaugurirung einer wenigstens im Prinzip gerechten, national und religiös parteilosen und nicht offen vertragswidrigen Verwaltung. Doch einerseits läßt die Zwitterstellung, zu welcher die österreichisch-ungarischen Autoritäten durch das Berliner „Polizei-Mandat“ verurtheilt sind, und welche dem einfachen Verstande der bosnischen Massen ebenso wenig begreiflich ist, wie den Bewohnern unserer Monarchie, keinen klaren Ausblick in die Zukunft und damit kein Vertrauen in die Gegenwart zu; andererseits ließe sich der durch die kurze Aera Philippovich erzeugte Haß durch die segensvollste Verwaltung erst binnen langer Jahre ausgleichen, und die gegenwärtige Verwaltung ist äußerst mangelhaft und auch die besten Intentionen der Centralbehörden werden durch Unfähigkeit und Böswilligkeit importirter Subaltern-Beamten zunichte gemacht. Als General Philippovich nach Prag zurückkehrte, sprach er das stolze, doch unwahre Wort aus, daß in Bosnien und der Herzegowina kein Herz uns feindlich entgegenbläse. Als ob man durch Erschießen und Henken die Herzen gewönne! Heute bekennen selbst die wärmsten Anhänger der Regierungen, daß Oesterreich-Ungarn in Bosnien keine Partei gewonnen hat. Die Katholiken sind zu wenig zahlreich und zu arm und unwissend, als daß sie eine Rolle spielen könnten. Die Türken mögen ihren Zorn verbergen, haben ihn aber gewiß nicht überwunden. Und die Serben, die Majorität der Bevölkerung, sind erbittert, daß ihnen das direkt oder indirekt verheißene Eigenthum der Türken noch nicht ausgeliefert ist; daß ihnen nicht die österreichisch-ungarischen Behörden gestatten und helfen,

die Mohamedaner zu fesseln und zu reiten. Ihr Herz schlägt nicht, wo unsere, nur wo Milan's und Nikita's Fahnen wehen. Möglich, daß die wiederholt vorgekommenen Ueberfälle und Aufstände wenig mehr als symptomatische Bedeutung haben, daß sie noch lange keine Gefahr für die sogenannte Verwaltung, d. h. Herrschaft Oesterreich-Ungarns in Bosnien bedeuten; aber hoch bedenklich ist die seit einiger Zeit eingeführte systematische Geheimthuerie und die fanatische Dementirwuth bezüglich alles Bosnischen. Diese Vertuscherei und Empfindlichkeit deutet auf wunde Stellen. Es muß da etwas, nein, viel zu verbergen geben, dessen Bekanntwerden der bosnischen Kommission und allen sonst für die bosnischen Zustände Verantwortlichen nicht zum Ruhme gereicht. Ob ein Aufstand im Rücken unserer nach Novi-Bazar marschirenden Bataillone zu fürchten ist, mögen wir nicht entscheiden; sicher ist, daß die letzten zwölf Monate verloren sind für das Bestreben unserer Monarchie, die Herzen der Bosnier zu gewinnen. Fehler und Unrecht haben die bosnische Politik eingeleitet und können nur Fehler und Unrecht gebären. Nicht eine Spur jener wirtschaftlichen und politischen Vortheile ist errungen worden, mit welchen man die von der Bevölkerung der Monarchie gebrachten Opfer zu vergüten versprach. Alle Früchte, welche die bosnische Politik während der letzten zwölf Monate gezeitigt hat, sind bittere. Bosnien ist für die Staatsfinanzen eine Last, für unseren Handel nicht eines Pfennigs werth Vortheil, für unsere Wehrkraft eine Schwächung und in internationaler Beziehung eine Vermehrung der uns gegnerischen Mächte. Instinktiv wie aus wohlwogenen Gründen hat die öffentliche Meinung sich gegen den Einmarsch aufgelehnt; die leitenden Staatsmänner wollten es besser wissen, und doch ist heute schon durch die Thatfachen offenbar geworden, wie richtig das Bürgerthum in beiden Staaten der Monarchie geurtheilt hat.

Budapest, 28. Juli.

Allwöchentlich einmal läßt Graf Taaffe der Welt sein Programm verkünden. Eine Wiener Depesche unserer jüngsten Nummer enthält die dieswöchentliche Offenbarung. Es geht aber dem Grafen wie dem Philosophen Hegel, der da meinte: „Einer hat mich verstanden und dieser Eine hat mich falsch verstanden.“ Das Recht seiner Existenz und seiner Wahlpolitik begründet Graf Taaffe mit der „Regierungsunfähigkeit“ der Verfassungspartei. Die Konsequenz dieser Ansicht wäre, daß das Ministerium sich nicht auf die „regierungsunfähige“ Partei stütze, die noch dazu jetzt in der Minorität ist. Danach hat der Minister auch während der Wahlen gehandelt. Nun aber verkünden die Offiziösen, der edle Graf wolle, durch das Beispiel Hohenwart's gewizigt, nicht mit Czeden, Feudalen und Klerikalen gehen; er fordere vielmehr unter Androhung mehrerer Jahre Hohenwart und Clam-Martinich die „regierungsunfähigen“ Verfassungstreuen auf, den Kern einer „regierungsunfähigen“ Majorität zu bilden. Begreifst wer's kann! Wenn aus den offiziellen Offenbarungen Eines hervorgeht, so ist es die Unklarheit des Grafen Taaffe über seine eigenen Absichten. Er lebt von der Hand in den Mund und ist froh, wenn er wieder einmal einen Tag hinter sich hat.

Buchenland ist die Bukowina wirklich. Gleich bei Horeca zieht sich ein köstlich kühliger Buchenrund von der Höhe zur Pruthniederung hinab, und Buchenwälder steigen ringsum diese Höhen an. Fast alle diese Waldungen sind das Eigenthum der griechischen Kirche des Landes. Neben dem Reichthum und der Bedeutung dieser Konfession verschwinden in der Bukowina alle übrigen Glaubensbekenntnisse, und deren gibt es hier, gerade so wie Nationalitäten, wie Sand am Meere. Nach dies Gewimmel von Nationalitäten und Religionen hat etwas Orientalisches, wie denn der Orient für seine sonstige Stabilität in dem ewigen Fluktiren seiner Völker und in dem bewegten Nebeneinander fast sämmtlicher Religionsbekenntnisse der Erde ein Gegengewicht hat. Was die Nationalitäten der Bukowina angeht, so ist es bekannt, daß neben den Rumänen, Ruthenen, Polen, Deutschen und Juden auch etwa 8000 Magyaren in dem Ländchen leben, für welche eigene ungarische Schulen bestehen. Die Religionsbekenntnisse geben sich sozusagen alle in der Landeshauptstadt ein Stellbischein, mindestens dort hat jedes derselben sein Gotteshaus, und so erscheint Czernowitz in religiöser wie in nationaler Hinsicht als eine wahrhaft gastfreie Stadt. Außer dem griechischen Dom und einigen griechischen Kirchen finden wir einen römisch-katholischen Dom und noch eine römisch-katholische Kirche, eine armenisch-katholische, eine griechisch-katholische, eine russische, eine protestantische Kirche und eine große statliche Synagoge. Fast alle sind Neubauten, bei denen, wie auch bei den Profangebäuden, ein höchst anerkennenswerthes Streben nach Stil und monumentalem Charakter sich bemerkbar läßt. In der sogenannten „Residenz“ besitzt die kleine Hauptstadt der Bukowina einen Monumentalbau, dem wohl nur italienische Städte etwas Aehnliches zur Seite stellen

können und von dem man nur bedauern muß, daß er eben in Czernowitz steht, in einem entlegenen Winkel der Monarchie, dem großen Verkehrsleben ganz entrückt. Stünde diese erzbischöfliche Residenz in Budapest oder Wien, sie würde längst berühmt geworden sein und in jeder dieser beiden Großstädte ein architektonisches Sonderbild von entzückender Wirkung erzeugen. Der ganze Bau, an dessen Innenausstattung eben die letzte Hand angelegt wird und dessen auf mehr als anderthalb Millionen sich belaufende Kosten ganz aus dem griechischen Kirchenvermögen bestritten worden sind, besteht aus drei selbstständigen Gebäuden. Diese schließen einen großen viereckigen Platz ein, dessen vierte, die Vorderseite offen und bloß durch ein stilvolles hohes Gitter mit Steinportale bezeichnet ist. Die Rückseite nimmt die eigentliche Residenz des orthodoxen Erzbischofs mit dem großen Brunnsaale ein. An den beiden Flanken stehen und zwar links das Priesterseminar mit dem Dom in der Mitte, dessen mächtige Kuppel hoch in die Lüfte ragt und der durch liebliche Arkaden begrenzt ist, die Durchblicke nach einem mit grünenden Anlagen bedeckten Hofe gestatten; rechts ein Palast, der die griechisch-theologische Fakultät der Czernowitzer Universität beherbergt und sich durch einen zierlichen hohen Uhrthurm auszeichnet. Das Ganze in mittelalterlich-griechischem Stile, mit einer Fülle von Giebeln, Thürmchen und Kuppeln; Rohbau in rothem Backstein mit reicher Anwendung von Haustein, die Dächer mit glasirten Ziegeln in verschiedenen Dessins gebedt. Jedes der drei Gebäude steht selbstständig da und ist selbstständig konzipirt, und doch vereinigen sich alle zu einem harmonischen Ganzen, dessen Formenreichtum und Farbenpracht die glücklichste Wirkung erzeugt. Das herrlichste Objekt aber ist der große Brunnsaal der eigentlichen Residenz. Er geht durch

zwei Stockwerke, hat doppelte Arkaden, eine vergoldete kassettirte Decke und ist mit dreizehn großen, meist historischen Freskogemälden geschmückt, die von dem auch bei der Ausschmückung der Wiener Botenkirche beschäftigten Maler Jobst geschaffen und bis auf eines vollendet sind. Das für den Saal verwendete Materiale ist das edelste, nämlich ausschließlich Marmor und Marmor. Man bestiehe die bis in's kleinste Detail sitgetreu ausgeschmückten Räume der Residenz indes nicht ohne einige Wehmuth, denn in einem derselben liegt gegenwärtig der alte Erzbischof auf den Tod darnieder, und so ist's nicht anders, als ob er in der schlechtesten Hütte läge.

Neben dem Reichthum und der Macht der orthodoxen Kirche in der Bukowina kommt eine andere Konfession, wie bereits hervorgehoben ward, kaum auf; höchstens die römisch-katholischen und die Juden sind zu nennen. Die Letzteren sind hier gerade wie in Polen eine soziale Macht und erfreuen sich einer Freiheit, die ihren Glaubensgenossen im nahen Rumänien noch immer nur durch den Berliner Vertrag von 1878 versprochen ist. Sogar den Luxus einer Börse haben sich die Czernowitzer Juden gegönnt; freilich wird an derselben nicht mit Kreditaktien, sondern nur mit Getreideforten gehandelt. Auch eine gewisse Liberalität der religiösen Ansicht scheint ihnen eigen; oder war es bloß Neugierde, was den größten Theil der Zuhörer schaft bei den Predigten des Jesuitenpaters Linke wofür, der vor Kurzem in Czernowitz weilte, aus Israeliten bestehen ließ? Veinathe schienen der Inhalt dieser Predigten, wenigstens der einen, der ich anwohnte, auf Leute berechnet, die mit Vorliebe auf Geldverdienen sehen. Der würdige Vater sprach über die Auferstehung des Heilandes, bewies unwiderleglich, daß dieselbe wirklich stattgefunden habe, und benützte

Ausland.

Budapest, 28. Juli. Zur Tagesgeschichte.

Der Telegraph hat uns einen russischen Drohkartell gegen die Türkei übermittelt. Es handelt sich um die Frage der Befestigung Ostrumeliens durch türkische Truppen. Die Türkei reklamiert dieses Recht auf Grund des Berliner Friedens; die ostromelische Kommission will aber bekanntlich von ihrer einmütigen Zustimmung die Ausübung dieses Rechtes abhängig, das heißt, da zur Einmütigkeit auch Russlands Zustimmung gehört, unmöglich machen. Sei es nun, um einen Vorwand zur Verzögerung der Evaluation der Balkan-Halbinsel zu gewinnen, sei es aus Mangel über die Wiederbefestigung der Stellung Rheidins, kurz, die „Agence Russe“ droht mit dem Untergang der Türkei. Vorläufig wird es beim Drohen bleiben. Rheidins scheint es übrigens ernst mit seinen konstitutionellen Plänen zu meinen; nächster Tage tritt in Konstantinopel eine Kommission zusammen, welche eine neue Abgrenzung der Wahlbezirke vornehmen soll.

In Philippopol hat Alexo Pascha befohlen, die bulgarische Trifolore von der Maritima-Brücke zu entfernen, hat sie jedoch, als ein Pöbelauflauf drohte, sofort wieder entfalten lassen. In Ohrid Pascha, der türkische Vorkämpfer in Wien, hat seine Demission gegeben. Er gilt als Gegner Karatheodoris und geht wohl, weil Letzterer im Ante bleibt. Ein heftiger Ausfall gegen Karatheodoris in einem hochoffiziösen Artikel des „Pester Lloyd“ hängt wohl mit dem Vorkämpfer-Wechsel zusammen.

Der in Mainz erscheinende „Israelit“ versendet mittels Extrablatt unterm 25. Juli nachstehende Mittheilung: „Aus Rumänien kommen uns von glaubwürdiger Seite höchst betäubende Nachrichten zu; die Judenverfolgungen von 1868 wiederholen sich, und zwar auf Befehl und Anlaß der Regierung. Unter dem Vorwande, daß die Wagabunden über die Grenze geschafft werden sollen, werden die ehrenwertesten Israeliten, die sich redlich ernähren, ergriffen, in Ketten geschmiedet und forttransportirt. Bereits sind Schwache und Kranke in Folge der Mißhandlung und des Transports gestorben. Das Glend ist grenzenlos. Wir bitten alle einflussreichen Glaubensgenossen, die europäischen Regierungen zu veranlassen, durch ihre Vertreter dieser Schrecklichen, unmenschlichen Verfolgung Einhalt zu thun.“ Inzwischen setzt Graf Andrássy seine Bemühungen fort, die Mächte für eine Verschleppung der rumänischen Judenfrage zu gewinnen. Wie es scheint, hat er, außer in St. Petersburg und Berlin, überall abweisenden Befehl erhalten.

Die Griechen genießen bekanntlich soeben wieder ihr allmonatliches Vergnügen einer Ministerkrise. Letztere endete mit Auflösung der Kammer. Che Komanduros das Dekret des Königs, welches die Auflösung verfügte, verlas, erörterte er die „günstige“ innere Lage Griechenlands und sagte über die äußere Lage mit Bezug auf die griechische Frage, daß dieselbe in voller Lebenskraft bestehe und die Sympathien von ganz Europa besitze. Der Minister-Präsident Komanduros erklärte ferner: „Wir haben niemals, weder Europa noch der Türkei (!) Anlaß zur Erkältung gegeben; konnten wir mit unseren schwachen Mitteln mehr leisten?“ Gut gelogen!

Nach längerer Pause haben wir wieder von

eine geeignete Stelle seiner Abhandlung zur Erhebung zu einem Exkurs, in dem er über den Ursprung der Trinkgelde dissertirt. Man muß gestehen, daß Vater Klintonström diesen Exkurs sehr harmlos hielt und alle Pikanterien, die sich doch von selbst dargeboten hätten, vermied. Er begnügte sich damit, darzulegen, daß die römischen Soldaten, welche bei Christi Grabe Wache hielten und der Auferstehung beizuhelfen, von den Feinden des Messias durch Schweigegelder bestochen worden seien, damit sie von der Auferstehung nichts verriethen, beziehungsweise dieselbe leugneten; und daher schreibe sich der Gebrauch der Trinkgelde. Das war Alles: kein Ausfall auf die so oft durch Schweigegelder bestochene liberale Presse, keine Ausfüllung des Themas auf die „Trinkgelde-Theorie“ der Anhänger des ehemaligen General-Direktors der Lemberg-Gesernowitzer Bahn, der eben jetzt in der Bukowina in den Reichsrath gewählt wurde. Aber auch in ihrer anspruchsvollen Form erreichte diese Belehrung über den Ursprung der Trinkgelde im Auditorium eine ziemlich wirkliche Heiterkeit.

Diese Predigten des Jesuitenpaters sind freilich nur ein Intermezzo. Sie ändern am Gesamtbilde von Gesernowitz so wenig, als sie an dem Salzburger etwas ändern würden; für die missionarische Thätigkeit von Seite der Jesuiten ist gerade die Bukowina ein sehr schlechter Boden. Der Gesamt-Eindruck bleibt bestehen, den auch der flüchtige Besucher des „grünen Buchenlandes“ erhält, daß er auf der Grenzwaide im Osten sich befindet, jenseits welcher ein einst mächtiger Staat mit seinem nordischen Nachbar immer ausichtslosler um seine ihm mißgönnte politische Existenz ringt. Wie auf allen Weggabelungen zuden die Blitze herüber über die Grenze und ermahnen hier wie weiter südlich im „Lande jenseits des Waldes“ die österrösch-ungarische Monarchie zu steter Wachsamkeit.

Dr. Richard Müller.

einem Attentate zu melden, glücklicherweise von einem ungeschicklichen. Die gefristete Madrider „Correspondencia“ berichtet nämlich: Ein altes verächtliches Weib schleuderte gestern Abends einen Stein gegen den Wagen des Königs, der in die Altkathedrale fuhr.

Der Streit unter den Bonapartisten dauert fort. Paul de Cassagnac veröffentlicht im „Figaro“ eine Antwort auf das Schreiben von Prag-Paris zu Gunsten des Prinzen Jerome und greift diesen wieder sehr scharf an, und sein Vater, Granier de Cassagnac, richtet an die „Estafette“ einen Brief, worin er die Ansichten Prag-Paris ebenfalls bekämpft. Beide wiederholen, daß der Prinz Napoleon, wie es auch der kaiserliche Prinz wollte, eine kirchlich-reactionäre Politik verfolgen, widrigenfalls er nicht auf die Unterstützung der großen Mehrheit der Imperialisten zählen könne. Zugleich bringen Beide nochmals darauf, daß der Prinz Napoleon sein Schweigen breche, was zu thun dieser sich aber wohl hüten wird, da er für den Augenblick Alles vermeiden will, was seine Ausweisung aus Frankreich zur Folge haben kann. Heute antwortet der „Ordre“, das Hauptorgan der Bonapartisten, den Cassagnacs. Er erklärt: „Prinz Jerome Napoleon ist das Familien-Oberhaupt, nicht bloß das Oberhaupt der kaiserlichen Familie und der Kandidat für das Kaiserreich, sondern das Kaiserreich selbst.“

Die katholischen Journale Frankreichs veröffentlichten ein vom Erzbischof von Paris an die Senatoren gerichtetes Schreiben, welches „im Namen der Freiheit“ gegen die Gesetze n. w. r. f. e. r. r. y. protestirt. Das Schreiben schließt: „Wir werden der republikanischen Regierung keine Schwierigkeiten bereiten, aber man darf uns nicht nöthigen, in die Vergangenheit zu schauen, um das Bild der Gerechtigkeit zu finden.“

Der britische Bevollmächtigte, Major Cavagnari, ist mit den Mitgliedern der Mission am 24. Juli in Kabul eingetroffen und wurde mit großer Auszeichnung und mit militärischen Ehren empfangen. Major Cavagnari überreichte am Abend dem Emir Fakub Khan sein Beglaubigungsschreiben, welcher die Mission in Kabul freundlichst bewillkommnete.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 28. Juli.

* Die Sieben-Baukommission hat heute 35 Bau-Angelegenheiten, darunter ein drei Stock hoher Neubau des Karl Berger (achter Bezirk, Ringstraße Nr. 912), eine Dampfmaschine des Mayer Krauß in der Soroßfärerstraße und die Umgestaltung des Hauses in der Strickergasse des Ludwig Csávoßky erledigt. Die übrigen Angelegenheiten betreffen lauter kleinere Zubauten und Umgestaltungen. Frau Georgine Droßi-Begbelgi hat eine Stütze des Circus eingereicht, den sie nächst dem Rundplatz der Radialstraße, auf demselben Plage, wo Mellini's Zauberschaubühne errichtet will. Da dem Plane nach dieser Circus nur ein Leinwandzelt wird und keine eigentliche Bau-Angelegenheit bildet, so wird der Magistrat behufs der Ertheilung der Lizenz für diese Circusproduktionen zu entscheiden haben.

* Die Entrepotkommission wird Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, eine Sitzung halten, in welcher die Konstituierung des Exekutivkomite's und die Bestimmung der Modalitäten betreffs des Quailbaues und des Baues der vier Speicher erfolgen wird.

Ueber die Ex-Kaiserin Eugenie.

Wir haben aus den Memoiren des alten Bonapartisten Granier de Cassagnac bereits einige Bruchstücke veröffentlicht. Heute übersehen wir jene Partie, die sich mit dem Charakter und dem Wesen der Kaiserin Eugenie beschäftigt. Wir haben nicht erst zu bemerken, daß aus diesen Zeilen der erregte Bonapartist, der von Napoleon dem Dritten mit dem größten Vertrauen und den höchsten Auszeichnungen beehrte Parteimann spricht; von allen Uebertreibungen abgesehen, bleiben diese Memoiren immerhin ein interessanter Beitrag zur Beurtheilung des zweiten Kaiserreichs und des napoleonischen Hofes.

„Die berühmten Einladungen — schreibt Cassagnac — von Compiègne erweiterten und verstärkten den persönlichen, für eine Frau und selbst für eine Herrscherin unvergleichlichen Einfluß, welchen Kaiserin Eugenie auf die Gesellschaft ausübte. Man konnte glauben und behauptete es wohl auch, daß der Zweck dieser Einladungen weltliche Zerstreuungen und leere Vergnügungen gewesen wäre. Nichts weniger als das. Das Herrscherpaar bediente sich vielmehr dieses leutseligen und verbindlichen Mittels, um hervorragende Personen aller Gesellschaftsklassen, der Literatur, der Künste, der Wissenschaften, der Diplomatie, des Richterstandes und des Adels aller Länder an sich zu ziehen, ihnen den Zutritt zum Hofe zu erleichtern und mit den so verschiedenartigen Geistern, Talenten und Anschauungen einen Austausch von Ideen, Ansichten und gemeinnützigen Projekten zu pflegen.“

Die Listen der nach Compiègne Geladenen waren eine ernste Angelegenheit. Jeder Minister hatte die Liste der hervorragenden Personen, welche sein Departement betrafen und eine Einladung rechtfertigten konnten, vorzulegen. Die im Oberstkammereramt vereinigten Listen wurden daselbst unter Leitung der Kaiserin in der Weise geprüft, umgearbeitet und zusam-

Tagesneuigkeiten.

Mit 1. August beginnt ein neues Abonnement auf das „Neue Pester Journal.“

Wir erlauben uns, diejenigen p. t. Abonnenten, deren Abonnement auf das „Neue Pester Journal“ mit Ultimo Juli zu Ende geht, zur Erneuerung desselben höflichst einzuladen. Zugleich ersuchen wir, sich zu diesem Behufe der Postanweisungen als der zweckmäßigsten Art von Bestellungen zu bedienen. Wir ersuchen unsere Abonnenten um Erneuerung ihres Abonnements vor Ablauf der Pränumerationsfrist, damit — bei der großen Auflage — in der Zustellung auch nicht einen Tag lang eine Störung eintrete.

Wir bitten, unsere Adresse: „Neues Pester Journal“ besonders zu merken.

Pränumerationspreis des „Neuen Pester Journal“ inklusive des Monatsblattes und der Postversendung in die Provinz, respektive Zustellung in der Hauptstadt:

Table with 2 columns: Subscription type and price. Ganzjährig 14 fl. — kr. Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 fl. 50 kr. Monatlich 1 fl. 20 kr.

Wir ersuchen unsere P. Z. Provinz-Abonnenten dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung und jeder auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen.

Die Administration des „Neuen Pester Journal“ (Leopoldstädter Kirchenplatz 2).

Budapest, 28. Juli.

* Wetterbericht. Im Verlaufe der verfloffenen Nacht schlug der Wind nach Norden um. Heute Morgens war das ganze Firmament von Wolken verhüllt, in Folge des anhaltenden starken Nordwindes aber verminderte sich die Bewölkung im Laufe des Tages und Abends war der Himmel klar. Die Temperatur hat eine sehr empfindliche Abkühlung erfahren, so daß das Thermometer um 2 Uhr Nachmittags nur 17 Gr. N. zeigte. Bei rasch zunehmendem Luftdruck ist das Barometer bedeutend, nämlich bis auf 766 Mm. gestiegen.

* Se. Majestät der König begibt sich — wie „M. Polgár“ erfährt — heuer nicht nach Siebenbürgen, doch ist die Siebenbürger Reise des Königs für das nächste Jahr in Aussicht gestellt und soll dann auch Ihre Majestät die Königin sich dorthin begeben.

* Personalnachrichten. Kommunikationminister P é t e r trat gestern seinen vierwöchentlichen Urlaub an, den er in Kissingen zu verbringen gedenkt. — Die Weihe des Kanonikus Wilhelm Frankoni zum Abt von Eggenhard findet am St. Stephanstage statt. Frankoni wird zu dieser Zeit die Geschichte der genannten Abtei in einem selbstständigen Werke veröffentlichen. — An Stelle des zum Provinzial des Bistumsordens ernannten Ordenspriesters Andreas Kalmár wurde von Seite des Ordens der Professor des Budapestener Bistums-Gymnasiums Andreas F e t e t e zum Provinzialats-Sekretär gewählt. — Dr. Johann Marczell, Stadtphysikus von N ö c e z e, ist am 18. d. plötzlich gestorben. Dr. Marczell hat vor einigen Jahren ein Werk unter dem Titel „Die Moos-Flora von Gr. Rócze und Umgebung“ herausgegeben und neuerdings hätte wieder ein Buch, „Geschichte der Stadt Rócze“, von ihm erscheinen sollen.

* Militärische Veränderungen. Der Kommandirende von Galizien, Feldzeugmeister Baron M o l l i n a r i und sein Abtatz, Feldmarschall-Lieutenant F i s c h e r, sollen, einer Meldung des „Diennick-Polst“ zufolge, in den Ruhestand versetzt werden. Das genannte Blatt schreibt: „In Ergänzung der obigen Nachricht, welche wir aus militärischen Kreisen erhalten, wird uns

mengestellt, daß die mehr oder weniger berühmten Vertreter aller Lebensberufe und aller hohen Ämter gleichmäßig theilhaftig seien, damit dem Kaiser und der Kaiserin die Gelegenheit gegeben werde, sich während sechs Tagen mit der Elite Frankreichs und des Auslands in Berührung zu setzen. Die meisten dieser Listen, die von 1853 bis 1869 reichen, sind erhalten; man findet daselbst Schriftsteller, Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Romanschreiber, Chemiker, Aerzte, Magistratspersonen, Private, ausgezeichnete Fremde, Frauen von hohem Stande, Diplomaten.

Natürlich ward den Geladenen der wohlwollendste Empfang zu Theil; jeder wurde dem Herrscherpaare besonders vorgestellt und jeder hatte die Ehre, es zu unterhalten. Der Kaiser besprach mit den Magistratspersonen große Gerichtsangelegenheiten; die Kaiserin unterhielt sich mit den Romanschriftstellern und Dichtern über deren hervorragendsten Werke. Dann kamen auch die Gelehrten an die Reihe, mit denen sich das Herrscherpaar über wissenschaftliche Fragen unterhielt.

Die Einladungen von Compiègne, die sich an die Elite richteten, hatten den Zweck, Männer des Gedankens an den Hof zu ziehen; die offiziellen Bälle und Konzerte der Tuilerien wendeten sich an Leute, die sich unterhalten. Es gab während einer Saison vier Bälle und zwei oder drei Konzerte. Diese Bälle vereinigten allen Glanz und alle Berühmtheiten von Paris, gleichwie hervorragende Fremde, die in der Hauptstadt ständig oder vorübergehend weilten. An den Konzerten wirkten die größten Musikanten mit.

Unabhängig von diesen Versammlungen gab es noch kleine Bälle im engeren Kreise, welche man die M o n t a g e d e r K a i s e r i n nannte. An den offiziellen Bällen zählten die Einladungen nach mehreren Tausenden, an den kleineren Bällen jedoch erreichten sie bloß das zweite oder dritte Hundert. Es waren dies elegante, hauptsächlich der Konversation gewidmete Versammlungen, bei denen einige junge Gesellschafts-

gemeldet, daß zum kommandirenden General von Galizien, als Nachfolger des Barons Molinary, der Fürst von Württemberg ernannt werden sollte. Die „Gazeta Narodowa“ bestätigt diese Meldung des „Dziennik“.

* Der Ministerpräsident studirt nicht, nämlich die auf die Ordensverleihungen während der letzten Jahres bezüglichen Akten studirt er nicht. So besagt ein offizielles Dementi, welches die in Rede stehende, auch von uns reproduzierte Mittheilung des „Magyarország“ für unbegründet erklärt.

* Thiers-Denkmal. Das Programm für die bei der Enthüllung des Thiers-Denkmal in Nancy, welche für Sonntag, den 3. August, bevorsteht, zu haltenden Reden ist, wie folgt, festgestellt: Zuerst wird der Präsident des Senates, Herr Martel, und nach ihm der Minister des Innern, Herr Lepère, das Wort ergreifen; junge Mädchen der Stadt werden sodann einen goldenen Lorbeerkranz zu Füßen des Standbildes niederlegen. Hierauf wird Jules Simon eine Rede halten, und eine Dichtung des Akademikers Legouvé wird den Schluß machen. Am Tage zuvor wird Ferdinand v. Lesseps, der eben für sein interozeanisches Projekt eine Propaganda-Reise durch Frankreich macht, in Nancy einen öffentlichen Vortrag halten. Der Seine-Präfekt Herold hat angezeigt, daß er wegen des in seiner Familie eingetretenen Trauerfalles bei den Festen nicht erscheinen könne.

* Zur Affaire Dreher. Herr Anton Dreher veröffentlicht in der heutigen Nummer der „Presse“ eine Erklärung, in deren erstem Theile er die Mittheilung, daß er beim Schwedater Steueramte eine Gefälligkeitsrechnung zu zahlen hatte, als unwahr bezeichnet; der zweite Theil lautet also: „Ebenso ist es unwahr, daß ich, wie in einigen Blättern erzählt wurde, dem ungarischen Ministerium oder überhaupt Jemandem Geld zu Mahnwirken in Ungarn übergeben habe. Unter Einem bemerke ich, daß ich mich in eine Widerlegung der in den letzten Wochen veröffentlichten, theils unwahren, theils entstellten Angaben über die angeblich in Steinbruch vorgekommene Gefälligkeitsrechnung nicht einlasse, weil derartige Details bei noch anhängiger amtlicher Untersuchung kein Gegenstand öffentlicher Diskussion sein dürfen. Schwedat, am 27. Juli 1879. Anton Dreher.“ — Dem gegenüber bemerken wir bloß, daß derselbe Herr Anton Dreher erst vor ganz kurzer Zeit eine Erklärung abgab, in welcher es hieß, daß das ungarische Aetiar gegen ihn überhaupt keinen Prozeß führe.

* Vertheilung der Stuhlweihenburger Landesausstellungs-Medaillen. Die von der Jury der Landesausstellung in Stuhlweihenburg zuerkannten Auszeichnungen werden den prämiirten Budapester Ausstellern am 1. September in feierlicher Weise übergeben.

* Draßisch. Man schreibt uns aus Komorn: Der Wunderrabbi Reb Hillel, von dem in einer Ihrer jüngsten Nummern die Rede war, verweilte vergangenes Samstag in Galantha und hielt in der Synagoge eine längere Rede. Zur Illustration der Tendenzen dieses Fünftelings diene der folgende draßische Syllogismus, der die Pointe seiner „Draßsch“ (Ranzel-vortrag im Jargon) bildete. Er sagte Folgendes: „Warum saagen (saugen) die Kinder? Weil sie keine Zähne haben. Die modernen Prediger saagen (sprechen) aber auch, folglich benötigen sie keine Zähne. Nachdem sie daher keine Zähne brauchen, nun — was zaundert Ihr so lange, schlägt den Predigern die Zähne ein.“

* Graf Zichy-Ferraris in Prag. Unter dieser Ueberschrift erzählen die „Narodni Listy“ eine Erbschaftsgeschichte, in welcher der ungarische Staats-Sekretär Graf Zichy eine, wenn auch nur untergeordnete Rolle spielt. Die Affaire ist folgende: Im Jahre 1860 starb in Prag Graf Karl Reich, der Sohn des heftigen

Kurfürsten Wilhelm. Im gehörte die Großherrschaft in Lesonitz in Mähren, welche einen Werth von beiläufig vier Millionen repräsentirte. Graf Reichenbach war ein Sonderling. Er hatte eine fixe Idee, daß ihn Gespenster verfolgten. Am Abend und Nachts stand er häufig vom Lager auf, ergriff den Revolver oder das Gewehr und schloß nach den Gespenstern, welche ihn erschlagen wollten. Das Schloß Lesonitz war prachtvoll eingerichtet, der Graf aber wohnte im Parterre. Damit nicht ein Gespenst in das Schloß eindringen könne, ließ er das ganze Schloß mit einem hohen eisernen Gitter umgeben. Niemand hatte zu ihm Zutritt und Niemand aus der Umgebung durfte einen Gang ins Schloß oder in den Park wagen. Die fixe Idee machte aus dem Grafen einen Menschenfeind, dabei hat er sich die Furcht mit Wein- und Biertrinken vertrieben. Im Jahre 1860 begab er sich aus seiner Einsamkeit nach Prag. Er besuchte den bekannten Schneider R r a c h, wo er sich eine Reihe von Anzügen bestellte. Die Hüte, Siefel, Röcke, Hemden etc. mußten aus einem und demselben Stoffe gemacht werden und aus jedem Stoff ein ganzes Duzend. In der Wohnung des Schneiders bemerkte der Graf die Nichte des Herrn Krach, Fräulein Klementine R i c h t e r, welche neben dem Salon Wäsche glättete. Dieser Anblick war entscheidend und der Graf bewarb sich um ihre Hand. Nach sechs Wochen wurden die Neuvermählten in der Heimath getraut und traten eine Reise nach Dresden an. Aber gleich nach der Hochzeit erkrankte Graf Reichenbach bedenklich und kehrte mit seiner Gattin nach Prag zurück. Er starb in wenigen Wochen in der Villa Reichenbach in der Weinberg-Gemeinde und hinterließ ein großes bewegliches Vermögen, welches zum Theil aus Aktien von allen möglichen europäischen Unternehmungen bestand; die Werthpapiere waren in der Frankfurter Bank hinterlegt. Dieses Vermögen soll die enorme Summe von hundert Millionen Gulden betragen haben. Die Witwe behauptete, daß sie ihr Gemahl vor zwei Zeugen mündlich zur Universalerin eingesetzt habe. Die Behauptung wurde von den Zeugen bestritten, dagegen producirten die Brüder und die Schwester des Grafen Reichenbach ein schriftliches Testament, welches vom Gericht als formell korrekt befunden wurde. Um die Erbschaft wurde ein langjähriger Prozeß geführt. Da kam im Jahre 1874 wie ein Deus ex machina Graf Zichy-Ferraris nach Prag, um den Rechtsstreit durch entscheidendes Vorgehen zu Ende zu führen. Seine Mutter war die Schwester des Grafen Reichenbach und hatte demnach Ansprüche auf diese Erbschaft. Graf Zichy entfaltete in Prag eine ungewöhnliche Thätigkeit. Es währte keine vier Monate, daß das „Ausgleichstalent“ des Grafen mit einem glänzenden Erfolge gekrönt wurde. Es gelang ihm alle Gegenstände zu veräußern. Die Witwe nach dem Grafen Reichenbach behielt Alles, was sie zu Lebzeiten ihres Gemahls erhalten hatte und zwar das Haus in der Heinrichsgasse im Werthe von 120,000 fl., die Herrschaft bei Prag im Werthe von 300,000 fl. und Alles, was sich in der Wohnung nach dem Tode des Grafen befand. Weiter erhielt sie von den Eiben 400,000 fl. in Silber bar, die Villa Reichenbach in der Weinberggemeinde und endlich eine jährliche Rente von 4000 fl. Auf diese Weise wurde der jahrelange Erbschaftsstreit durch das besondere Talent des Grafen Zichy beendet. Charakteristisch für den Grafen Reichenbach ist der Umstand, daß in der Hinterlassenschaft eine Riesensammlung von Wäsche, Kleidern und Stiefeln vorgefunden wurde; unter Anderem 500 Paar Fingerringe neuer Gießel. Ferner über 300 Stück hirschederne Decken und für 3000 fl. Cigarren und Schnupftabak. Dagegen wurden die Bibliothek und die Bilder gerichtlich auf 120 Gulden geschätzt.

* Angebliche Cholerafälle. In Almos starben zwei bei der Ernte beschäftigte Tagelöhner eines plötzlichen Todes. Wie der „Debrezener Ellenör“ schreibt, hat die ärztliche Untersuchung konstatiert, daß sie an der Cholera (?) starben.

* Verherrliche Passage. Gelegentlich des vorjährigen Eisganges wurden zwölf mächtige Floßstämme aus der Donau gefloßt, die nach verschiedenen bescheidenen Wanderungen endlich im vorjährigen August in der Diner Kronwach-Gasse (vor der Polizei-Expositur) abge-

lagert wurden. Seitdem liegen diese Stämme noch an derselben Stelle und versperrten die Passage dieser engen Gasse, obgleich deren Fortschaffung bei der Polizei, der sie übergeben worden sind, schon wiederholt urgirt wurde.

* Zunehmende Soldatenlust. Für dieses Jahr haben sich bereits über 60 hier geborene junge Leute gemeldet, welche in die Kadettenschule einzutreten wünschen und zu dem diesbezüglichen Gesuche bei der Stadt um den als Beleg nothwendigen Heimathsschein eingekommen sind. In sonstigen Jahren haben sich jährlich hier nur 5—10 Jünglinge für die Kadettenschule gemeldet.

* Christen und Juden in einem Tempel. Mit Rücksicht auf die unter diesem Schlagworte gebrachte Notiz, die bekanntlich einen gemeinschaftlichen Gottesdienst in der Synagoge zu San-Louis behandelte, schreibt man uns: „Der Prediger Dr. S. S. Sonnenschein ist nicht, wie dies im citirten Wiener Blatte hieß, ein geborener Oesterreicher, sondern ein geborener Ungar, und zwar aus Th.-St.-Márton, wo dessen Vater ebenfalls Rabbiner war. Dr. Sonnenschein ist der Schwieger-sohn des bekannten Gr.-Kanizser Oeberrabbiners Raffi, dessen Tochter (die Gattin Sonnenschein's) gegenwärtig zum Besuche der Eltern in Ungarn weilt.“

* Demobilisirung. Das in Bosnien stationirte neunte Stappenregiment, das am 21. August vorigen Jahres mobilisirt wurde, wird in Folge einer dieser Tage herabgelangten Verordnung des Kriegsministers demobilisirt. Der Kriegsminister hat zugleich verordnet, daß die beim Fuhrwesen noch im aktiven Dienste stehende, im Jahre 1875 assenirte Mannschaft am 1. August nach Hause gelassen und in die Reserve übertragen werde.

* Schadenfeuer. Vergangenen Donnerstag, gegen 3 Uhr Nachmittags, brach in der Gemeinde S l y e f a l v a (Siebenbürgen) ein Feuer aus, das in Folge des anhaltenden Sturmwindes alsbald solche Dimensionen annahm, daß die Hälfte der Wohnhäuser des Ortes in kurzer Zeit eingestürzt wurde. Die Bewohner machten vergebliche Anstrengungen, der wachsenden Gefahr entgegenzutreten. Aus Sepsi-Ezent György trafen zahlreiche Mitglieder der dortigen freiwilligen Feuerwehr ein, ohne bei dem herrschenden Orkan etwas leisten zu können. Der Schaden an den bereits eingeführten Feldfrüchten ist sehr bedeutend. — Aus V e r e b e l y, den 26. d., schreibt man dem „Hon“: Heute, um ein Viertel auf 1 Uhr Nachts, schreckte uns die Sturmglocke. Da völlige Windstille herrschte und rechtzeitig Hilfe erschien, fiel nur ein Haus zum Opfer, aber nachdem dies seit sechs Wochen der d r i t t e Fall ist und allgemein eine Brandlegung vermuthet wird, erregt dieser Umstand bei der Bevölkerung großes Entsetzen, so zwar, daß das hiesige Stuhlrichteramt sich bewegen fühlte, für den Verebelyer Bezirk und besonders für das Gebiet Verebely's um die Gewährung des S t a t a r i u m s anzufuchen. — Wie „Kelet“ meldet, brach in dem, dem Unter-Abenzer Komitat einverleibten ungarischen Dorfe J s t v á n h á z a Dienstag Nachmittags Feuer aus. Zur Erhöhung des Unglücks wüthete ein schrecklicher Wind, in Folge dessen die sämtlichen Baulichkeiten und alles Mobiliar von 18 Landwirthen ein Raub der Flammen wurde.

* Im Budapester Institut der englischen Frauen sind mit Ablauf des verfloffenen Schuljahres zwei adeliche und ein bürgerlicher Maria Theresia-Stiftungs-platz zur Erledigung gelangt, auf welche nun der Konkurs eröffnet wird. Die Gesuche sind bis 10. August unmittelbar an das k. Kultus- und Unterrichtsministerium zu richten. Ausführlicheres im Anzeiger.

* Entführung. Die 14 Jahre alte Hermine St., Tochter eines Agenten, ist seit vier Tagen aus der Wohnung ihrer Eltern verschwunden. Dieselbe ließ einen Brief zurück des Inhalts, daß sie mit einem neunzehnjährigen Kommiss, der Einjährig-Freiwilliger wird, sich zu dessen Eltern „auf's Land“ entführen ließ; er werde sie sofort nach dem zurückgelegten Dienstjahre heirathen, worauf sie mit ihrem Manne ihre Eltern besuchen wird.

Attache's oder Staatsraths-Beamte eingeführt wurden, um den jungen Damen das von ihnen so begehrte Vergnügen des Tanzes bieten zu können. Viele Schriftsteller und Künstler wurden zu den „Montagen“ eingeladen und die Kaiserin wie der Kaiser ergingen sich dafelbst mit vielen Personen im vertraulichen Gespräch. An diesen Tagen fanden die meisten Vorstellungen statt. Man hatte derart, wie man sieht, ein kleines Compagnie ohne die Mühe der Reise.

Ich sagte, daß der hauptsächlich charakteristische Zug der Kaiserin die Eleganz des Geistes, des Geschmacks und der persönlichen Erscheinung war. Mit ihm ging große Unerforschlichkeit des Charakters Hand in Hand. Als in Paris im Oktober 1865 die Cholera wüthete, besuchte sie, muthig wie eine barmherzige Schwester, die Kranken und tröstete sie mit freundlichstem Zuspruch. Im Juli des folgenden Jahres wüthete die Cholera in Amiens. Die Kaiserin begab sich schleunigst dahin und entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit im Unterstützen der Kranken, die sie in den Häusern der Armen wie in den Spitälern aufsuchte. Die Armen persönlich und ungelant aufzusuchen war übrigens eine der wohlthätigen Gewohnheiten der Kaiserin. Sie hatte zu diesem Zwecke einen Wagen ohne jedes unterscheidende Zeichen; in Begleitung einer ihrer Nichten, der Tochter der Herzogin von Alba, stieg sie in das Dachzimmer hinauf und ließ die unterstützten Familien im Glauben, daß sie eine der Patronessen des Bezirkskomite's sei, der man den Besuch der Unglücklichen aufgetragen hatte. Als die junge Tochter des Eigentümers der „Presse“, Emil Girardin, in Biarritz von der Bräune ergriffen wurde, an der sie auch starb, besuchte die Kaiserin, nur auf ihr mütterliches Herz achtend, mehrmals das unglückliche Kind. Sie hatte jene Verachtung der Ge-

jahr, welche großen Seelen von dem Gedanken der Pflicht und von dem Vertrauen zu Gott eingelöst wird.

Ich sagte, daß die Kaiserin vielfache Kenntnisse besaß. Die Regentenschaft, die ihr zum ersten Male im Jahre 1859, als man den italienischen Krieg beschloß, zum zweiten Male im Jahre 1865, während der Reise des Kaisers in Algier, übertragen wurde, hatte ihr die Verpflichtung auferlegt, den wichtigsten Sitzungen des Ministerrathes zu präsidiren und ihr lebhafter, klarer Geist befreundete sich rasch mit den Staatsangelegenheiten. Selbst reine Fachfragen widerstrebten ihr nicht. Eines Tages, als ich die Ehre hatte, in den Tuilerien zu diniren und gerade der Kaiserin gegenüber zu sitzen kam, verlangte sie meine Meinung über ein eben im Abgeordnetenhause diskutirtes Gesetz über eine nautische Fachfrage. Ich gab meine Meinung ab; es entspann sich eine kurze Diskussion und ich muß sagen, daß ich in aller Form geschlagen wurde, denn die Kaiserin erwies sich in dieser Frage viel bewandeter als ich.

Die Minister waren mit der ersten Regentenschaft der Kaiserin so zufrieden, daß Staatsminister Fould im Namen des Kabinetes im Jahre 1859 ein Schreiben an die Kaiserin richtete, in welchem gesagt wird, daß „die Minister der Regentenschaft stets eingedenk sein werden, mit der Ihre Majestät die Beratungen geleitet, wie der Charaktergröße, mit welcher sie bei den vorzunehmenden Entscheidungen immer auf das Edelste und Beste verfuhr.“ Zugleich unterzeichneten die Minister einen Brief an den Kaiser, worin sie ihn baten, daß die Kaiserin fortfahren möge, dem Staatsrath beizuwohnen. Von diesem Zeitpunkte datirt die offizielle Theilnahme Ihrer Majestät an den Ministeritzungen.

Die Kaiserin war eine gute Katholikin. Sie

glaubte schlicht und ohne Aufsehen, wie die wahren Gläubigen. Von dem aufrichtigen Glauben der Kaiserin verschaffte ich mir bei einer denkwürdigen delikaten Gelegenheit Ueberzeugung. Der Kaiser war im Begriffe, zur Uebernahme des Kommandos der Armee nach Italien abzureisen. Am Morgen seiner Abreise erhielt ich von Tours eine kleine Schachtel, die eine geweihte Münze enthielt, mit der Bitte, sie an den Kaiser zu übermitteln. Es gab damals in Tours einen Mann, den die öffentliche Meinung mit der Aureole der Heiligkeit umgab. Sein Name war Dupont. Unzählige Menschen nahmen zu seinem Gebete Zuflucht. Dieser Dupont sandte mir eine kleine Münze mit der Bitte, sie dem Kaiser zu übermitteln, damit er sie bei sich trage. Nachdem der Kaiser denselben Morgen abgereist war, schickte ich die Münze an die Kaiserin und verständigte sie von deren Herkunft und Bestimmung. Als nun Ihre Majestät meiner am nächsten Gallatage ansichtig ward, kam sie lebhaft auf mich zu und sagte mir mit unterdrückter Stimme: „Ich habe die Münze dem Kaiser geschickt. Er trägt sie bei sich.“ Als sie nach dem Oriente reiste, ging sie über Italien, um sich nach Venedig zu begeben; aber in Magenta hielt sie sich auf, um am Grabe der französischen Soldaten zu beten, und es sollte mich wundern, wenn sie während ihrer Andacht nicht der kleinen Münze Dupont's und der Vorsetzung gedacht hätte, die über dem Haupte des Kaisers gewacht hatte.

Bei Eröffnung des Krieges in Italien bot ich der Kaiserin, die sehr unruhig war, eine Wette an, die sie auch verlor. Ich hatte nämlich gewettet, daß der Kaiser, ehe zwei Monate verfloßen sein werden, nach Saint-Cloud als Sieger zurückkehren werde.

Doch abgesehen von ihrer Geistesarmuth und Energie glänzte die Kaiserin durch einen Wohlthätig-

*** Hagelwetter.** Am 23. d., Nachmittags 2 Uhr, entlud sich, wie die „Fünfkirchner Zig.“ meldet, über der Stadt Fünfkirchen ein Hagelwetter, welches in den Weinbergen großen Schaden anrichtete. Zugleich ergoß sich der Regen aus dem schwarzen Gewölk mit solcher Vehemenz, daß ein Theil der Gassen der ganzen Breite nach schubhoch überfluthet war. Selbst in der höher gelegenen Königsgasse war der Wasserandrang so groß, daß mehrere offene Geschäftslokale davon überschwemmt wurden. Am anderen Tage boten die Weingärten einen trostlosen Anblick. Die bereits entwickelte Traube hing zerstückelt an den nicht minder beschädigten Stöcken und die vom Hagel getroffenen Beeren zeigten bereits die Spuren der eingetretenen Fäulniß.

*** Fürbitte.** Wie die „United Service Gazette“ vernimmt, hat die Kaiserin Eugenie brieflich die dringende Bitte an die Königin Victoria gerichtet, keine Strafe über Lieutenant Carey zu verhängen.

*** Orkan in Triest.** Aus Triest wird unter dem heutigen Datum telegraphisch berichtet: Gestern Abends um 7 1/4 Uhr brach plötzlich auf der Rade ein Orkan aus, welcher im hiesigen Hafen bedeutenden Schaden an den Schiffen anrichtete und dem mehrere Menschenleben zum Opfer fielen. Eine Windhose ergriff ein Boot, auf welchem Handelskapitän Lewy, dessen Frau und Tochter, ferner dessen Bruder sammt Braut, eine Anverwandte des Kapitäns, und zwei Kuberer, im Ganzen acht Personen, sich befanden. Die in der Nähe beim Petroleumbecken des neuen Hafens verankerte norwegische Bark „Nitingale“ sandte sofort Hilfe. Es konnten jedoch nur fünf Personen gerettet werden, während drei Personen, die Frau des Kapitäns, deren Kind und deren Anverwandte, umkamen. Im neuen Hafen-Molo Nr. 2 wurde ein Boot mit zwei Männern und zwei Frauen vom Winde zwischen den englischen Dampfer „Ciprian“ und den Molo gedrängt. Ein Mann, Namens Nocco, wurde zerquetscht, die übrigen Personen wurden gerettet. Die in der Bucht St. Bartholomäus an einer Bai gelegene „Maria Concetta“, mit Holzkohlen beladen, ging zu Grunde. Im neuen Hafen, sowie an den übrigen Rivas und Molos wurden 23 Schiffe mehr oder minder erheblich beschädigt. Die Brigg „Jda“ sandte ihre Besatzung nach dem „Ciprian“ ab. Sämmtliche Hafenspielen mit ihren Kommandanten leisteten energische Hilfe.

*** Muthmaßlicher Giftmord.** In Wiener Abendblättern lesen wir: Der gestern Abends unter äußerst bedenklichen Umständen erfolgte plötzliche Tod der Stickerin Leopoldine Hensel, Alfergrund, Berggasse Nr. 37 wohnhaft, veranlaßt das Polizeikommissariat in der Hofbau, über die Ursache des jähen Ablebens Erhebungen einzuleiten. Die Resultate derselben lassen es beinahe außer Zweifel erscheinen, daß die Hensel einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Leopoldine Hensel, die ungefähr 33 Jahre alt war, hatte seit kurzer Zeit mit einem angesehenen Schneidermeister von Mariahilf ein Liebesverhältnis, das von Folgen begleitet war. Die Stickerin sah nämlich in den nächsten Wochen ihrer Niederkunft entgegen. Gestern um halb 6 Uhr Abends erhielt die Hensel den Besuch einer Freundin, welcher sie einen Biqueur, den sie von ihrem Geliebten am selben Tage zum Präsentie bekommen, offerirte. Die Freundin setzte das Gläschen an die Lippen, trank aber nicht, da der Schnaps angeblich einen widerlichen Geruch hatte. Leopoldine Hensel bemerkte, daß der Biqueur besser Qualität sei, und betonte nochmals die Bezugsquelle. Da das Mädchen trotzdem nichts trank, leerte sie selbst das Gläschen, sank aber zu Boden und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß in den Biqueur (Weichselgeist) Morphin geschüttet wurde, und zwar in der Absicht, um Leopoldine Hensel aus dem Wege zu räumen. Als der Thut dringend verdächtig wurde der Geliebte der plötzlich Verstorbenen, der Schneidermeister Leopold Winkler, in Verwahrungshaft genommen. Derselbe ist verheirathet und gilt als vermögend. Ein Geständniß hat er bisher nicht abgelegt. — Auf telegraphischem Wege

teilsinn, wie ihn nur auserwählte Seelen fühlen können. Das ihr bei Gelegenheit ihrer Hochzeit von der Stadt Paris verehrte Diamantenhalsband im Werthe von 600,000 Francs, sowie die ihr vom Kaiser, der Sitte gemäß, übergebene Börse mit 250,000 Francs verwendete sie vollständig auf wohlthätige Stiftungen. Ja, sie ließ ihr Leben auf zwei Millionen mit der Bedingung versichern, daß diese Summe nach ihrem Tode auf Arme und Hilfsbedürftige verwendet werde.

Ich würde jedoch das Bild dieser edlen Erscheinung nicht in seinem wahren und vollen Lichte darstellen, wenn ich die Kaiserin bloß in ihrem Glanze zeichnen und sie nicht auch mit wenigen Worten in ihren Qualen als Mutter und Französin schildern würde, als sie am 7. August und 4. September 1870 ihr zwei ersten Schmerzengänge machte. Es war im Palais zu Saint-Cloud am 7. August. Eine Mittags eingelangte Depesche des Kaisers verkündigte, daß die Armee dem Feinde entgegen gehe und das Korps des Marschalls Mac Mahon das Treffen soeben begünne. Die Kaiserin konnte schon seit mehreren Tagen nicht schlafen. Die Depesche vermehrte nur noch ihre Ungebuld. Nach siebenstündigem Warten, erschöpft vor Aufregung, warf sie sich, auf Bitten der diensthühenden Kammerer Cossé-Brissac und Biennes, auf ein Ruhebett und schlief ein. Um acht Uhr Abends brachte man eine zweite Depesche des Kaisers. Cossé-Brissac, der die Schiffe hatte, machte sich unverzüglich ans Uebersehen. Diese der Deffenlichkeit nicht bekannt gewordene Depesche lautet wie folgt: „Der Kaiser an die Kaiserin. Mac Mahon ist im vollen Rückzuge begriffen. Erhebet Euere Seelen zur Höhe der Ereigniße. Bereitet die Vertheidigung von Paris vor.

erhalten wir über diesen Fall noch folgende Einzelheiten: Durch Einvernahme der Hausleute und der die Hensel besuchenden Tabaktrafikanin wurde Folgendes erhoben: Die verstorbene Leopoldine Hensel trank das letzte Mal am Donnerstag von dem Biqueur. Die Beimischung des Giftes konnte also nur zwischen Donnerstag und Samstag erfolgt sein. Erwiefenermaßen hat außer dem Geliebten Niemand seit dieser Zeit das Zimmer der Hensel betreten; Letztere war gestern den ganzen Tag über in guter Laune und vollkommen wohl. Als Leopoldine das Gläschen Biqueur in Beisein der sie besuchenden Freundin geleert, sank sie mit dem Ausruf: „Das ist ja ein anderer Geschmack, als Donnerstag!“ besinnungslos zu Boden und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Es wird vermuthet, daß nicht Morphin, sondern ein schneller wirkendes Gift in den Biqueur gemischt war. Ein Selbstmord erscheint absolut ausgeschlossen. Der Schneidermeister Winkler wurde bei seiner Verhaftung durch einen Oberinspektor und zwei Detektives heute Früh 8 Uhr ohnmächtig, dessen Gattin fiel in Krämpfe und mußte ins Bett gebracht werden; dieselbe ist eine angenehme Erscheinung mit gutmüthigem Gesichtsausdruck; sie wird vielerseits als Besucherin der Hensel bezeichnet. Winkler leugnet hartnäckig. Morgen findet die Obduktion der Leiche statt; die Reste des Biqueurs wurden dem Landesgerichte behufs chemischer Analyse eingeliefert.

*** Die zur Feier des 25. Jahrestages der Vermählung des Herrscherpaares von dem populären Kapellmeister Philipp Jahrbach jun. komponirte Walzerpartie „Dochzeitseingänge“ wurde von Ihren Majestäten angenommen und als Stammvermächtniß der k. k. Familien-Bibliothek einverleibt.**

Ver einsnachrichten.

(Die **Budapester Kaffeehaus-Gehilfen**) werden von Seite des Komite's ersucht, Dienstag, den 29. d., Abends 8 Uhr, im neuen Vereinslokale: Leopoldgasse Nr. 5, zu einer Besprechung je zahlreicher zu erscheinen.

Theater, Kunst und Literatur.

*** Im Sommertheater im Stadtwaldchen** findet morgen (Dienstag) die letzte Gastvorstellung des Fr. Lina Wendl und der Herren Karl Blasel und C. A. Frieze statt; zur Aufführung gelangt die zugkräftige Posse „Eine Gumpolbsfirchnerin“. Mittwoch geht „Lumpaci Bagabundus“ zum Benefice des Regisseurs und Schauspielers Herrn Adolph Schäfer in Szene. Die Proben von Felicien Renard's neuestem Stücke „Prinz Louis Napoleon, oder das Ende einer Dynastie“ haben bereits begonnen.

*** Zu Gunsten der durch den Austritt des Po und die Eruption des Vesuv Beschädigten** fand am 23. d. im Coventgarden-Theater in London eine Vorstellung statt, an welcher sich fast das gesammte Künstlerpersonal der Royal Italian Opera theilnahmte, mit Ausnahme von Adelina Patti. Dagegen spielte das Orchester einen — angeblich — von der Diva komponirten Walzer, betitelt: „Fior di Primavera“, der großen Beifall erntete.

Gerichtshalle.

Budapest, 28. Juli. [Orig. = Ber.] (Der Staatspräsident in Karczag.) Unter dem Vorhise des Senatspräsidenten Michajlovič verhandelte heute der oberste Gerichtshof eine interessante Straffaffaire von allgemeinem Interesse. Die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Anfangs der Sechziger-Jahre zwangen das Kompositorenamt in Karczag, im Jahre 1864 von der Nationalbank ein Darlehen von 110,000 Gulden mit 10jähriger Amortisation aufzunehmen. Die Verwendung dieser Summe bot den ersten Anlaß zu Streitigkeiten, die im Laufe der Jahre nach und nach auf die Spitze getrieben wurden. Nach amtlicher Befragung vertrat der Bürgermeister der königl. Freistadt Karczag das Amt eines Kompositorenpräsidenten und so kam es auch, daß Herr Alexius von Papp im Jahre 1877 als Bürgermeister zugleich die Agenden der Grundeigentümer Karczag's, als deren Präsident, vertrat. Zu jener

Muset den Vertheidigungsrath zusammen. Das waren die ersten Neuigkeiten. Cossé-Brissac fühlte in sich nicht die Kraft, sie der Kaiserin zu überbringen. Er ließ sie von einem anderen Adjutanten besorgen. Die Kaiserin fuhr aus dem Schlafe auf und las, nachdem man sie allein gelassen hatte, die schredliche Neuigkeit. Nach einigen Augenblicken erschien sie, bleich, aber mit entschlossener Miene. Um 1 Uhr Morgens kam sie in den Tuilerien an und ließ unverzüglich den Vertheidigungsrath einberufen, der bis 4 Uhr Verathung hielt.

Es war im Palais der Tuilerien am 4. September um 3 Uhr Nachmittags. Man hatte eben die Kammer überfallen und zerstreut. Die Bataillone und Eskadronen der Garde hielten den Hof und den Garten besetzt; aber die Kaiserin hatte ausdrücklich verboten, daß man zu ihrer Vertheidigung auch nur einen Schuß mache. Die Personen, die die Kaiserin umgaben, drangen nachdrücklich in sie, daß sie sich fortbegebe. Sie wehrte sich lange, indem sie sagte, es sei ihre Pflicht, auszuhalten. Als der Garten der Tuilerien von der Menge mit Gewalt eingenommen wurde, drangen diese Personen mit noch größerer Energie in die Kaiserin. Eine derselben nahm die Kaiserin bei der Hand und führte sie zum Fenster, wo sie ihr die halbnackten Banden zeigte, die schon das dem Schlosse nächste Bassin erreicht hatten. Ihre Majestät betrachtete dieselben mit festem Blick und sprach nach einem Momente des Schweigens mit großer Würde: „Ich will sie nicht eine zweite Königin beschimpfen lassen.“ Sie ging in ihr Zimmer, von wo sie dann forttrieb. Cossé-Brissac blieb im Salon, um durch das Verbleiben auf seinem Posten die Abreise der Kaiserin zu verheimlichen. Sie kehrte nicht wieder nach Frankreich zurück.“

Zeit hatte sich der Advokat Karl Nemes in Karczag angekauft und als Mitinteressent an dem Darlehen vom Jahre 1864 öfters über die Verwendung desselben nachgefragt und dadurch dem Herrn Bürgermeister-Präsidenten Unannehmlichkeiten bereitet. Nemes wollte auch gewisse energische Nachforschungen. Die Folge war, daß er als „Eingewandelter“ mit den „stammjässigen“ Kumanen öfters in Konflikt gerieth und nachdem er durch sein Auftreten einen großen Anhang im Landvolke, sowie unter den wohlhabenden Bürgern hatte, bei den echten Kumanen, den Edelenten, als Neuerer und Umstürzler verurtheilt war. In diese Zeit fällt es, daß der Bürgermeister einen der mißliebigen Unzufriedenen, den Grundeigentümer und Stadtrepräsentanten Stephan Bada y, gelegentlich einer städtischen Generalversammlung aus dem Saale wies und gleich darauf auf der Straße verhaftet ließ. Bada y zeigte den Bürgermeister wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt an, die Unterjuchung wurde eingeleitet und Papp vom Bürgermeisteramte suspendirt. Bevor jedoch noch diese Angelegenheit zu Ende geführt war, übernahm Papp, ohne Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen, wieder das Amt eines Bürgermeisters und berief für den 8. April 1877 seine Getreuen und Intimen zu einer Kompositorenversammlung.

Karl Nemes, Joseph H. Kiss und der gemäßigtere Stephan Bada y, die Führer der Unzufriedenen, berathschlagten, was zu thun sei, um die etwaigen für das Allgemeine nachtheiligen Beschlüsse zu verhindern. Kiss ließ einen Aufruf an die Interessenten am Grundbesitze placiren, indem er sie aufforderte, zur Generalversammlung vollständig zu erscheinen. So kam es, daß mehr als 2000 Menschen, von denen 1400 unbedingte Anhänger des Nemes waren, im Schulgebäude erschienen, um an der Verathung theilzunehmen. Papp bot Militärmacht auf, um den Unzufriedenen zu imponiren. Die erregte Menge ließ sich aber nicht einschüchtern und es kam zu erregten Szenen zwischen den adeligen Anhängern Papp's und der großen Majorität der Unzufriedenen, die sich auf ihr gutes Recht beriefen. Joseph H. Kiss befragte die Schüttern zweier kräftiger Kumanen und sprach von der lebenden Tribüne zum Volke, wandte sich dann an Papp und erklärte diesen seiner Würde verlustig. Papp wollte den Aufwiegler verhaften lassen, doch das Volk verhinderte dies, worauf sich Papp ins Stadthaus zurückzog, während die Verammlung statt seiner Karl Nemes zum Präsidenten wählte und mit der Uebnahme der Akten und des Vermögens des Kompositorenamts betraute. 40 Kumaner schlossen sich ihm als Leibwache an, als er aus dem Stadthaus ging, um die Beschlüsse zur Geltung zu bringen. Dem Magistrate eröffnete Joseph H. Kiss die Botschaft der Verammlung; Papp trat vor und wies ihn ab, worauf Kiss sagte: „Mich hat die Verammlung bevollmächtigt, übergeben Sie mir die das Kompositorenamt betreffenden Akten und Schriftstücke, Geld und Geldeswerth und die Schlüssel zur Kasse und zu dem Archive.“ — Papp drohte ihm mit der Verhaftung, worauf Karl Nemes ausrief: „Wir erkennen Sie nicht als unseren Bürgermeister an, denn Sie sind suspendirt.“ Nachdem kein Ausgleich zu Stande kam, ging die Deputation zur Verammlung zurück und Nemes ernannte die Beschlüsse zur Abhaltung einer neuen Generalversammlung.

Papp hatte aber in den nächsten Tagen leichtes Spiel, er ließ Nemes, Kiss und Bada y ganz einfach in ihren Wohnungen verhaften und zeigte sie beim Strafgerichte an. Der Karczager Gerichtshof sprach alle Drei des Aufruhrs und der Gewaltthätigkeit schuldig und verurtheilte Karl Nemes zu sechsmonatlicher und Stephan Bada y zu sechswochenlanger Kerkerstrafe. Die kön. Tafel hat das Strafmaß für Nemes und Kiss zu je einmonatlicher und für Bada y zu vierzehntägiger Arreststrafe herabgemindert, mit der Bemerkung, daß Alexius Papp bei der Wiederaufnahme seiner Thätigkeit als Bürgermeister ungesetzlich vorgegangen sei.

Der oberste Gerichtshof fällt nach eingehendem Vortrage des Referenten Döbroyky und nach längerer Verathung folgenden Beschluß: „Das ungesetzliche Vorgehen der Angeklagten ist eine Uebertretung der Ruhestörung. Den Angeklagten wird als Strafe dafür die erduldeten Untersuchungschaft angerechnet.“

Die Straffaffaire des Dr. Julius Kleinrath wurde heute unter dem Vorhise des Senatspräsidenten Fabinyi im ersten Strafsenate der kön. Tafel bezüglich der über den Beschuldigten verhängten Untersuchungschaft vorgenommen und nach kurzer Verathung die gleichlautenden Bescheide des Untersuchungsrichters Czárán und des Gerichtshofes mit der Motivirung gutgeheißen, daß der Beschuldigte eingestandenemmaßen ein schweres Verbrechen verübt habe und der Verdacht einer Flucht und der Vereitelung der Untersuchung im Falle der Freilassung des Beschuldigten nahe liegt.

Offener Sprechsaal. *)

Ida Schuler, Adolf Kleinberger,
Budapest,
empfehlen sich ihren Verwandten und Bekannten als
Berthelbte.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau **Kati Loschik, geb. Pászty,** Geld oder Geldeswerth für mich zu geben, da ich für dieselbe keine Zahlungen leisten.
2151
Wilhelm Loschik,
Bisgyleza.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Erklärung.

Löbliche Redaktion! Das „Bester Journal“ hat in seiner Nummer vom 25. d. an leitender Stelle durch maßlose Angriffe auf meine Ehrenhaftigkeit mich sowohl vor der Regierung, als vor der Öffentlichkeit zu kompromittieren versucht.

Budapest, 28. Juli 1879.

Leopold Seligmann,

2152

gewesener Direktor der Dreher'schen Bureau's.

Telegramme.

Wien, 28. Juli. (Privat-Telegramm.) Das „Tagblatt“ meldet: Die österreichisch-ungarisch-türkische Kommission geht schon nächster Tage an den Einmarsch ab, um die Möglichkeit des Einmarsches in das Paschalik Novi-Bazar zu prüfen.

Wien, 28. Juli. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Samstag Abends fand ein längerer Ministerconseil statt, woran Scheidat Pascha nicht theilnahm.

Berlin, 28. Juli. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ dementirt, daß der päpstliche Nuntius Masella in Riffingen war oder dahin zu reisen beabsichtigt.

Berlin, 28. Juli. Gestern trat im hiesigen Abgeordnetenhaus der dritte Kongreß der Blindenlehrer zusammen, an welchem Vertreter von England, Frankreich, Oesterreich, Holland, Belgien, Schweden und Norwegen und Dänemark theilnahmen.

London, 28. Juli. Das „Bureau Reuter“ meldet aus Konstantinopel: Nachdem der Sultan das Programm Rheidredin Pascha's hinsichtlich der Erneuerung der Minister verworfen hat, dankte Rheidredin Pascha endgiltig ab und wurde Marifi Pascha zum Nachfolger desselben ernannt.

Rom, 28. Juli. Im Senat beantwortet Caroli die Interpellationen und sagt, das Ministerium werde die gleiche auswärtige Politik wie dessen Vorgänger befolgen, nämlich: Die Erhaltung des Friedens, die Ausführung der Verträge — speziell des Artikel 24 des Berliner Vertrages.

London, 28. Juli. Einer Lloyd-Depesche aus Balparaiso vom 26. d. zufolge ist der brasilianische Dampfer „Alimani“ bei Mocha gescheitert; alle Passagiere und die Mannschaft wurden gerettet.

Berlin, 28. Juli. (Schluß.) Papier-Rente 58.10, Silber-Rente 59.50, ungarische Goldrente 81.90, ungarische Staatsbahn 102.40, 16 Millionen-Anleihen 63.30, Ostbahn-Prioritäten 73.50, österr. Kreditaktien 476.—, österr. Staatsbahn 494.50, Lombarden 159.—, Galizier 104.80, Kaschan-Oberberger 49.10, Rumänier 31.10, russische Banknoten 210.50, Wechsel per Wien 174.85, Schwach — Nachbörse: Oesterr. Kredit 475.—, Staatsbahn 494.50, Lombarden 159.—.

Frankfurt, 28. Juli. (Schluß.) Papier-Rente 58.93, Silberrente 59.93, österr. Goldrente 68.93, ungar. Goldrente 82 1/2, österr. Kredit 237.50, österr. Bankaktien 724.—, österr. Staatsbahn-Aktien 247.50, Galizier 208.75, Lombarden 78 1/2, Elisabeth-Westbahn 162.50, ungarisch-galitzische Bahn 91.50, Rheinbahn-Prioritäten 81.93, Wechsel per Wien 175.90, ungar. Schatzbons 102.20, Matt. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 237.25, Staatsbahn 247.25, Lombarden —, ungarische Goldrente —, ungarische Bons —.

Paris, 28. Juli. (Schluß.) 5prozentige Rente 82.55, 3prozentige Rente 117.60, italienische Rente —, österr. Staatsbahn 613.—, Kredit Mobilier —, Lombards 201.—, Türkenlose 46.25, österr. Bodenkredit 672.—, österreichische Goldrente 69.60, ungar. Goldrente 81.40, 3prozentige amortisierbare Rente 84.60, Matt.

Berlin, 28. Juli. (Produktmarkt.) Schluß. Weizen per Juli-August Nm. 202.—

per September = Oktober Nm. 204.—, Roggen loco Nm. 126.—, per Juli-August Nm. 129.50, per September-Oktober Nm. 131.—, per Oktober = November Nm. 134.—, Hafer per Juli Nm. 132.50, per Juli-August Nm. 132.50, Gerste loco Nm. —, Rüböl loco Nm. 55.80, per Juli-August Nm. 55.50, per August-September Nm. 55.40, per September-Oktober Nm. 54.80, Spiritus loco Nm. 53.60, per Juli-August Nm. 53.60, per August = September Nm. 53.80, per September = Oktober Nm. —.

Wien, 28. Juli. (Produktmarkt.) Weizen per Juni-Juli Nm. 20.30, per Herbst Nm. 20.35, Roggen per Juni Nm. 12.80, per Juli Nm. 13.05, Rüböl loco Nm. 30.—, per Juni Nm. 29.40.

Stettin, 28. Juli. (Produktmarkt.) Weizen per Juli-August Nm. 199.—, per Herbst 201.—, Roggen per Juli-August Nm. 124.—, per Herbst 127.—, Rüböl loco Nm. 54.75, per Juli-August Nm. 54.75, per Herbst Nm. 54.80, Spiritus loco Nm. 53.80, per Juli-August Nm. 53.60, per August-September 53.50, Rüböl per Herbst —.

Paris, 28. Juli. (Produktmarkt.) [Schluß.] Weizenmehl per laufenden Monat 62.—, per August 62.—, per September = Oktober —, per vier letzte Monate 62.25. — Weizen per laufenden Monat 29.—, per August 29.—, per September = Oktober —, per vier letzte Monate 28.50. — Roggen per laufenden Monat —, per August —, per September = Oktober —, per vier letzte Monate —. — Rüböl per laufenden Monat 81.75, per August 81.50, per September = Oktober 81.25, per vier letzte Monate 81.25. Spiritus per laufenden Monat 55.25, per August 55.50, per September = Oktober 56.—, per vier letzte Monate 55.50. Weizen fest, Mehl Hausse, Del matt, Spiritus still.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 28. Juni. Einem Telegramm der „Wiener Abendpost“ zufolge wurde der Eisenbahn-Kongreß heute, um 9 Uhr Vormittags, vom Statthalter Grafen Thun in Salzburg eröffnet. Der Statthalter betonte die hohe Bedeutung des Kongresses für die Wiederbelebung und Verjüngung des Verkehrswezens. Die Angelegenheit der Vereinskarten gelangt dormalen nicht zur Beschlußfassung. Die Statutenkommission und Vereinskartenkommission werden vereinigt diese Frage für die nächste Generalversammlung vorberathen.

Leipzig, 28. Juli. (Telegramm.) [Internationaler Saatenmarkt.] Wetter schwül. Reichliches Angebot; strengste Reserve. Geschäft nach Berliner Usance. Weizen per Herbst 201 bis 202, per Oktober-November 203—203.50, per November-Dezember 204.50—205.50, per Frühjahr 212.50 bis 213.50, fester. Roggen per Herbst 129.50—130, per Oktober-November 132, per November-Dezember 135, per Frühjahr 143—143.50, fester. In Rapas meistens nasse Muster. Rüböl per Herbst 55.20 bis 55.30, per Oktober-November 55.30—55.50, per November-Dezember 55.50—55.60, per Frühjahr 56.50 bis 56.60, schwächer. Spiritus per August-September 53—53.50, per Herbst 53.20—53.60, per Oktober-November 51.90—52.20, per Frühjahr 52.70 bis 52.90, matt. Hafer per August-September 134.50, per Oktober-November 135, per November-Dezember 135, per Frühjahr 142—144, ruhig. — Nach Amerikaner Usance: Rapas 365, Rüböl 35.50. Nach Stettiner Usance: Rüböl per Frühjahr 265. Nach Kölner Usance: Roggen per März 13.90. Nach Pariser Usance: Rüböl per Juni-April 81.50. — Nachmittags andauernde Geschäftstille. Weizen fester, Mar. 0.50 höher. Spiritus bleibt flau. Rapasaat, gute trockene Waare zu 240 Mark schwach bezahlt.

(Wiener Fruchtbörsen vom 28. Juli.) [Privat-Telegramm.] Es notiren: Herbstweizen von 11 fl. 25 kr. bis 11 fl. 30 kr., Frühjahrweizen von 12 fl. — kr. bis 12 fl. 15 kr., Juli-Mais (internationaler) — fl. — kr. bis — fl. — kr., Aug.-Sept.-Mais 6 fl. 10 kr. bis 6 fl. 20 kr., Herbsthafer 6 fl. 40 kr. bis 6 fl. 45 kr., ungarisches Korn 6 fl. 20 kr. bis 7 fl. 70 kr., Merkantilhafer 5 fl. 75 kr. bis 6 fl. — kr., promtver Mais, alter 5 fl. 75 kr. bis — fl. — kr. ab Wien per 100 Kilogramm.

(Wiener Schlachtviehmarkt vom 28. Juli.) (Privat-Telegramm.) Für diese Woche wurden im Ganzen 3924 Stück Rinder angemeldet. Davon sind für den nächsten Kontinentalviehmarkt 873 Stück bestimmt, während heute bis zum Schlusse dieses Berichtes 3051 Stück auf dem Platze sich befinden.

Budapest, 28. Juli. (Erntebereiche.) Ueber die heurigen Ernterestultate sind uns die nachstehenden Mittheilungen zugegangen:

Metence, 26. Juli. Das Einheimisen wird in einigen Tagen zu Ende sein, doch kann ich wenig Erfreuliches melden, da der Weizen ein derart schlechtes Ergebniß liefert, daß wir kaum so viel ernten, um den Anbau zu besorgen und den Hausbedarf zu decken. Diejenigen, welche im Stande sein werden, etwas zu verkaufen, bilden die Minorität. In Gerste haben wir auch eine totale Mißernte. Im Laufe der verfloßenen Woche hatten wir öftere Niederschläge, die für den Mais sehr von Nutzen wären und können wir bei dem heutigen Stande desselben eine Mittelernte hoffen. — Groß-Mitinda, 27. Juli. (Bericht der Brüder Rohm.) Unter ziemlich günstiger Witterung wird allenthalben die Einheimung der Ernte vollführt und hat auch vielseitig bereits der Druck begonnen. Das Ergebniß der diesjährigen Ernte entspricht selbst den pessimistischsten Voraussetzungen nicht, denn wir haben eine kaum schwache, ja theilweise schlechte Ernte. Weizen in Farbe roth und glänzig ist zumeist gedrückt und varirt in Qualität von 72 bis 77 Kilogr. per Hektoliter, das Ertragniß schwankt

zwischen 3 bis 4 Mztr. per Katastraloch. Gerste ist sowohl qualitativ als quantitativ total mißrathen und eignet sich, da sie wohl in Farbe weiß, aber stark gedrückt ist, nur für Futterzwecke. Die Maispflanze steht dort, wo die Entwicklung bisher eine gedeihliche war, in Folge des vor drei Tagen gefallenen Regens bedrückend, hingegen ist der spätere Anbau als völlig mißrathen zu betrachten und sehen wir auch in diesem Artikel bloß einer im günstigsten Falle kaum mittelmäßigen Ernte entgegen. Unter solchen Umständen ist die Festigkeit im effektiven Geschäft vollkommen gerechtfertigt und notiren wir bei schwachen Zuzügen: Weizen je nach Qualität und Beschaffenheit von 9 fl. bis 10 fl., Mais 4 fl. 75 kr. per Meterzentner, hahnfrei hier. Zuzüge in Gerste fehlen.

(Die Ernte-Aussichten in Europa und Nordamerika.) Der Londoner Korrespondent eines Wiener volkwirtschaftlichen Blattes konstatirt auf Grund der bisherigen Saatenstands- und Ernte-Berichte, daß Europa für das nächste landwirtschaftliche Jahr im Ganzen genommen an Brodstoff passiv sein wird. Ostindien und Australien können wegen der dortigen Mißernten bei der Bedeckung des europäischen Getreidebedarfes nicht in Betracht gezogen werden; nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden im Stande sein, dem eintretenden Bedarfe in Europa zu genügen. Zur Begründung dieser Behauptung wird unter Anderem Folgendes angeführt:

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird nach einem ausgezeichneten Systeme allmonatlich erhoben, wie im kleinsten Winkel die Saaten stehen, und es gibt ein eigenes Departement für Agrikultur, das die von seinen Agenten einlangenden Berichte zusammenstellt und in mustergeräthlicher Form veröffentlicht. Für eine gute Mittelernte wird die Ziffer 100 angenommen, um eine feste Basis für die Vergleichung zu haben, und jede Zahl über oder unter 100 drückt somit deutlich aus, um wie viel Prozent die Ernte besser oder schlechter als die vorjährige sein wird. In dem in den Vereinigten Staaten gesegneten Jahre 1878 ergab sich für Weizen die Ziffer 98, natürlich im Mittel. Der offizielle Bericht vom 1. Juni d. J. gibt aber für Winterweizen nur die Ziffer 90 an, und derjenige vom 1. Juli für Winter- und Frühlings-Anbau zusammengenommen die Ziffer 91, die also gegen das Vorjahr um ungefähr 7 Prozent geringer ist. In Indiana, Ohio und Illinois wäre ohne die im Mai und Juni eingetretene Dürre auf ein gegen das Vorjahr um 20 Prozent besseres Ertragniß zu rechnen gewesen. Schlechter als Weizen steht Gerste, deren Mittel nur die Ziffer 85 gegen 102 im vorigen Jahre aufweist. Hafer würde die frühere Quantität liefern, wenn nicht um 4 Prozent weniger angebaut worden wäre. Mais ist auf sehr großen Flächen angebaut, das Ertragniß wird also ein bedeutendes sein.

Rußland wird in ungefähr 25 von seinen 60 europäischen Provinzen mehr Weizen erzielen, als gebraucht wird. In den übrigen wurde aber aus verschiedenen Gründen bedeutend weniger angebaut, als im Vorjahre, zumeist darum, weil sich die Bodenbearbeitung nicht gelohnt hat. Ein Aker Landes erzielte ungefähr 46 1/2 Pud (760 Kilogramm), um etwa 10 Prozent weniger, als sonst, und die Erzeugungskosten waren wegen Mangel an Arbeitskräften höher als je vorher. Die großen Grundbesitzer ließen darum ganze Strecken Landes ungebaut. Auch jetzt fehlt es an Arbeitern in solchem Grade, daß in den südlichen Provinzen ein Tagelohn von 3 Rubeln (4 1/2 fl.) bezahlt wird. Von altem rothen Weizen sind aber in Odeffa allein noch 35 Millionen Kilo aufgestapelt und zum Export bereit.

In Frankreich ist der Weizen reif, kann aber des fortwährend fallenden Regens wegen nicht geschnitten werden. Im Norden und Nordwesten sind die Saaten sehr schlecht, besser in Mittelfrankreich und leiblich im Süden. Im Ganzen wird der Weizentrag geringer sein, als der einer Mittelernte. Leroy-Beaulieu gibt den Werth des nöthig werdenden Cerealien-Imports auf eine Million Francs an. Außer Getreide steht auch noch der Wein ungenügend, und von der Zuckerernte ist ein Drittel bereits als verloren anzusehen. Ueberdies wird auch die Seide als unwiederbringlich verloren betrachtet.

In Italien stehen alle Saaten, feiner Seide, Wein und Früchte schlecht, und das Land hat überdies viel unter Ueberschwemmungen gelitten.

In Spanien war große Dürre, welche namentlich in der Nachbarschaft von Alicante und Carriaga zu einer totalen Mißernte geführt hat.

Von Dentschland meint man, daß die Ernte verspätet, aber nicht sehr schlecht sein werde.

In England, Schottland und Irland wird am meisten gesammelt, und das in solchem Maße, daß bereits die Emigration nach Amerika, Australien u. c. recht bedeutend zu werden beginnt. Es wird eben jetzt die fünfte aufeinanderfolgende, halb günstige, halb ungenügende Ernte sein. Die Temperatur der letzten acht oder neun Monate steht unter dem aus den letzten 115 Jahren gezogenen Mittel und die Regenmenge im Juni, in welchem Monate es hier nur vier trockene Tage gab, übersteigt das sonstige mittlere Maß für diesen Monat um 51 Zoll oder 150 Prozent. Wo nun der Boden wohl drainirt ist, ferner auf kalkigen, porösen und sandigen Boden ist eine leidliche Ernte zu erwarten. Der Schnitt ist aber um mindestens drei Wochen, in manchen Gegenden um einen Monat verspätet, wenn jedoch selbst noch jetzt warme Tage kämen, wäre das Schlimmste abgewenzt. Der Ertrag an Weizen wird in England allein um wenigstens 20 Prozent, wenn aber alle drei Königreiche zusammen berücksichtigt werden, um ein Drittel geringer sein, als im vorigen Jahre. Am schlechtesten steht die Gerste, von der diesmal unglücklicherweise weit mehr als sonst angebaut wurde. In Irland, das für die Fleischerzeugung wichtig ist, gibt es reichlich Gras, aber diesmal von schlechter Qualität. Dort sind auch die Kartoffeln zumeist total verdorben, die Rübenfelder ganz ausgetrocknet und der Hopfen mißrathen, während der Weizen nur stellenweise gut steht und natürlich um mehrere Wochen verspätet ist.

In Oesterreich-Ungarn endlich ist in Getreide bekanntlich eine schwache Mittelernte an zu erwarten.

(Die Klausenburger Bankfiliale) wird in der zweiten Hälfte des kommenden Monats ihre Thätigkeit beginnen; die Comissen sind bereits ernannt. Es sind dies die Herren Stephan Bogdan, Alexander Biatini, Heinrich Finaly, Karl Huitfeldt, Samuel Horowitz, Bogdan Korbuly, Desider Sigmund, Alois Szilly, Ladislaus Somlyay, Johann Stein, Franz Tauffer und Joseph Voith.

(Aus der Telegraphen-Konferenz.) Die Vondener internationale Telegraphen-Konferenz ist zu Ende; für die nächste, im Jahre 1884 abzuhaltende, wurde mit einer Stimmenmehrheit unter 21 abstimmen den Abgeordneten, der „R. Z.“ zufolge, Berlin als Versammlungsort bestimmt. Demgemäß würden die jetzt gefassten Beschlüsse für die Dauer der nächsten vier Jahre, und zwar vom 1. April 1880, zu Kraft bestehen, vorausgesetzt, daß sie bis dahin die Genehmigung der betreffenden Regierungen erhalten haben. So lange diese Genehmigung nicht erfolgt ist, sollen auch die gefassten Beschlüsse amtlich nicht veröffentlicht werden; einstweilen jedoch ist den „Times“ gestattet, einige der wichtigsten mitzutheilen. Es sind folgende: 1. An die Stelle des noch auf mehreren Linien gebräuchlichen Verfahrens, wonach der geringste Satz für eine Depesche nach 20 Worten und der Ueberschuß über diese Zahl nach je 10 Worten berechnet wird, soll in Zukunft der Worttarif zur allgemeinen Geltung gelangen, das heißt, es soll wie gegenwärtig schon auf vielen Linien der Fall ist, für jedes einzelne Wort bezahlt werden, gleichviel wie viele derselben in einer Depesche enthalten sind; dazu bei jedweder Depesche ein Zuschlag, der dem Tarifsaße von fünf Worten gleichkommt. Demgemäß würden, wenn der Tarif für jedes einzelne Wort auf 5 Pfennig festgesetzt würde, der Satz für eine zehn Worte enthaltene Depesche 10 mal 5, mehr 5 mal 5 Pfennig, zusammen 75 Pfennig betragen. — 2. Auf den europäischen Linien soll ein Wort höchstens 15, auf den außereuropäischen Linien höchstens 10 Buchstaben enthalten dürfen. Was darüber ist, wird als besonderes Wort gerechnet. — 3. Innerhalb Europas sollen wie bisher fünf, außerhalb dessen aber bloß drei Ziffern einer Zahl als ein Wort berechnet werden. Jede Ziffer über fünf (beziehungsweise drei) sowie jedes Vielfache von fünf (beziehungsweise drei), soll als besonderes Wort betrachtet werden. Somit wäre in Europa die Zahl 76,085, oder die Zahl 73 2/3 als ein Wort, auf außereuropäischen Linien dagegen als zwei Worte zu berechnen, wogegen die Zahl 760,853 innerhalb, wie außerhalb Europa als zwei Worte berechnet werden würde. Jede Depesche muß eine Adresse von mindestens zwei Worten haben, oder anders ausgedrückt: eine Depesche, deren ganzer Inhalt aus zwei Worten Adresse (z. B. Grünwald, Wien) bestünde, würde nicht angenommen, um dem Kunstgriffe vorzubeugen, daß auf diese Weise nach vorher getroffener Vereinbarung irgend eine Nachricht um den möglichst niedrigen Preis versandt werde.

Wiener Börse vom 28. Juli.

(Telegramm.) Auf ungünstige Witterungsberichte aus Budapest und die von dort gemeldete Getreidehaupte in Folge ungünstiger Duschproben war die Mittagsbörse matt, jedoch ohne daß das Geschäft an Umfang zugenommen hätte. Im Schranken herrschte die absolute Geschäftlosigkeit, weder in Bahnen noch in anderen Werthen kam es zu einigem Verkehr. Es notirten: Oesterreichische Kreditaktien 269.40, Bankverein 125.—, Anglobank-Aktien 124.10, ungar. Kreditbank 255.75, Unionbank-Aktien 87.60, Bankaktien 826.—, Dampfschiff 581.—, Lloyd 583.—, Nordbahn 218.—, Staatsbahn 280.75, Lombarden 90.—, Karl Ludwigbahn 237.00, Elisabeth-Westbahn 184.50, Theißbahn 215.50, Lemberg-Gjernowitzer 135.50, Nordwestbahn 127.50, Rudolph-Bahn 134.50, Raab-Gräzer 123.75, 1860er Lose 126.25, 1864er Lose 158.—, Papierrrente 66 5/8, Silberrente 68.—, Goldrente 78.40, ungarische Goldrente 93.07 1/2, London 115.80 bis 116.05, Zwanzigfranken-Stücke 9.22, Reichsmark 56.80.

Die Mittagsbörse schloß hochgradig geschäftlos. Um 2 Uhr 30 Min. notirten folgende Schlusskurse: Oesterreichische Kreditaktien 269.20, Anglo-Austrian 124.—, Lombarden 89.50, österreichische Staatsbahn 280.75, Goldrente 78.42, Napoleonsbörse 9.22 1/2, London 115.85, Rente 66.52, Silber —, Ägypter 237.75, Kreditlose 168.—, 1864er Lose 158.—, Preuß. Kassenanweisungen 56.80, 1860er Lose 126.40, Münzkufaten 5.48, Frankfurt 56.40, Türkenlose 21.—, Silber-Rente 68.—, Bankaktien 826.— Die offiziellen Schlußkurse sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 87.75, ungar. Eisenbahn-Anlehen 111.—, Salgó-Tarjánier —, ungar. Kreditbank 255.50, ungarische Staatsbahn 101.50, Nordbahn 137.—, Siebenbürger 104.50, ungar. Nordbahn 126.75, ungar. Ostbahn 74.50, Ostbahn-Prioritäten 71.70, ungar. Lose 102.75, Weißbahn 215.—, ungar. Boden-Kredit —, ungar. Schahenweijung I. Emission 150.—, ungar. Schahenweijung II. Emission —, ungar. Goldrente 93.05, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 84.75, Weinrenten-Obligationen 89.25.

Im Abend-Privatverkehr bröckelten sich wegen fortwährender Geschäftstillle die Kurse ab. Um 5 Uhr 10 Minuten notirten: Oesterr. Kreditaktien 269.20, Anglo-Austrian —, ungar. Kreditbank —, Papierrrente —, ungarische Goldrente 93.07.

Pester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 28. Juli. Die Weizenpreise sind neuerdings in Folge ungünstiger Ernteberichte nicht unwesentlich gestiegen, was auf die Effekten einen Druck ausübte. Sowohl Bankpapiere als auch Goldrente haben mehr oder weniger Kurseinbußen erlitten. Eine Ausnahme machten ungarische Eisenbahn-Anlehen und Wandbriefe, welche anhaltend mit Vorliebe gekauft werden. An der Pester Börse kamen österr. Kreditaktien von 272.50 bis 271.70 in den Verkehr. Die Mittagsbörse war für österr. Kreditaktien und Rente flau disponirt. Oesterr. Kreditaktien eröffneten zu 271.90 und ermatteten bis 271.80, ungar. Goldrente wurde von 93.20 bis 93.10 abgegeben. Wandbriefe des ungarischen Bodenkredit-Institutes zu 102, Eisenbahn-Anlehen zu 111 1/2 und 111.25 geschlossen, bleibt 111.25 Geld, ungar. Weinrenten-Obligationen steigend zu 89.25 und 89.50 gekauft, notirten 89.50 Geld, Refskurven sind wenig verändert. In Aktien der Pester Bank

Sparkasse wurde zu 111.75 und 111 etwas weniger gemacht, Leopoldstädter Sparkasse wurden zu 88.50, Handelsbank zu 72, Drafscheische zu 69 gehandelt. In Mühlen-Aktien fand ebenfalls einiger Verkehr statt, Pannonia von 1660 bis 1670, Louisen zu 320, Müller und Bäcker zu 370, Concordia zu 650 umgesetzt. Valuten und Devisen eine Nuance tiefer.

Die Abendbörse verlief lustlos und geschäftlos. Oesterr. Kreditaktien wurden zu 271.70 bis 271.30 schwach umgesetzt. Ungarische Goldrente zu 93.05 bis 93.10 geschlossen.

Getreidegeschäft. Weizen war auch heute schwach offerirt und da die Kaufkraft der Mühlen anhält, mußten sie 15 fr. mehr bezahlen als gestern. Verkauft wurden: Theiß: 1400 Mtr. 78.7 R. zu 12 fl. 10 fr., 1500 Mtr. 78.4 R. zu 12 fl. 10 fr., 100 Mtr. 78.5 R. zu 11 fl. 60 fr., 600 Mtr. 78.4 R. zu 11 fl. 85 fr., 100 Mtr. 77 R. zu 11 fl. 35 fr., 900 Mtr. 76.6 R. zu 11 fl. 75 fr., 2000 Mtr. 74.2 R. zu 10 fl. 60 fr., 1100 Mtr. 74.4 R. zu 10 fl. 10 fr., neuer, 100 Mtr. 75.8 R. zu 11 fl. 25 fr. — Bácsér: 1000 Mtr. 74.5 R. zu 10 fl. 40 fr. — Becser: 2000 Mtr. 75 R. zu 11 fl. — Banater: neuer, 100 Mtr. 77 R. zu 11 fl. 40 fr. — Marofer: neuer, 200 Mtr. 79 zu 11 fl. 80 fr. — Pester Boden: neuer, 100 Mtr. 78 R. zu 11 fl. 40 fr., Alles per drei Monate.

Herbstweizen steigend, Vormittags 11 fl. 15 fr., 11 fl. 17 1/2 fr., 11 fl. 19 1/2 fr., dann 11 fl. 12 1/2 fr. und Abends 11 fl. 15 fr. bis 11 fl. 20 fr. bezahlt. Frühjahrsweizen mit 12 fl. und 11 fl. 98 fr. gemacht. Umsatz 25,000 Meterzentner.

Roggen fest. Gerste geschäftlos. Mais fester, prompte Waare mit 5 fl. 45 fr. und 5 fl. 55 fr., ab Steinbruch sogar 5 fl. 65 fr. bezahlt. Banater Mais per August mit 5 fl. 58 fr. bis 5 fl. 60 fr., per September mit 5 fl. 80 fr., per Mai-Juni 1880 mit 6 fl. 85 fr. gehandelt. Umsatz 15,000 Meterzentner.

Haffer behauptet, prompte Waare je nach Qualität mit 5 fl. 40 fr. bis 5 fl. 65 fr. bezahlt; Herbsthaffer ab Raab notirt 5 fl. 85 fr. bis 5 fl. 90 fr.; von Frühjahrs haffer ab Raab wurden 2800 Mtr. mit 6 fl. 25 fr. verkauft.

Reps ruhiger, ab hier wurden 300 Mtr. Kohlraps mit 11 fl. 50 fr. und 300 Mtr. geringerer Banater Reps mit 9 fl. 75 fr. verkauft; frei Bahn Szolnok wurden 1000 Mtr. Kohlraps mit 11 1/16 fl. abgegeben, während Kohlraps per August-September 12 1/8 fl., Banater Reps per Juli-August 11 1/8 fl. notirt.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo:

Table with columns: Qual., Banater, Theiß, Pester Boden, Roggen, Gerste, Haffer, Mais, Reps, etc. and prices in fl. and fr.

Table with columns: Weizen per Frühjahr, per Herbst, Haffer per Herbst, Mais per Juli-August, Reps, Kohlraps per August-September, Banater per Juli-August.

Auszug aus dem „Rözlöny“.

Citationen in der Provinz. Haus und Grundstück des Peter Sebun in Girda (897 fl.), am 19. August im Gemeindehause daselbst. — Grundstück des Georg Jibrit in Balaton-Magyáro (976 fl.), am 5. August im Gemeindehause daselbst. — Grundstückhälfte des Lazar Praska in Hermanestadt (735 fl.), am 3. September im Gemeindehause daselbst. — Grundstück und Weingarten der Frau Baltthaler Várany in Gombab (625 fl.), am 25. August im Gemeindehause daselbst.

Budapester Todtenliste.

Vom 27. Juli. Marie Bratecz-Lászon, 40 J., Arbeiterin, 8. Bez., Magenentzündung. Helene Hlatky, 1 J., Arzstochter, 7. Bez., Luftröhrenentzündung. Marie Biltinger-Geiger, 35 J., Beamtenstochter, 7. Bez., Lungenschwindsucht. Johann Szabady, 36 J., Arbeiter, 3. Bez., Lungentuberkulose. Bertha Selmanovits, 4 J., Kaffeehändlerstochter, 7. Bez., Darmkatarrh. Rosalie Engel-Friedl, 38 J., Senfsgattin, 7. Bez., Bauchfellentzündung. Salamon Krausz, 59 J., Arbeiter, 7. Bez., Lungentuberkulose. Irma Mayer, 19 J., Bäckerstochter, 7. Bez., Lungentuberkulose. Barbara Mayer, 36 J., Näherin, 1. Bez., Karlstrasse, 39 J., Agent, 1. Bez., Lungenschwindsucht. Rosalie Hager-Meháros, 39 J., Arbeiterin, 8. Bez., Beinfraß. Georg Orsovich, 67 J., Arbeiter, 5. Bez., Schlaganfall. Joachim Blau, 87 J., Arbeiter, Krankenhaus, Altersschwäche. Anton Humberl, 17 J., Arbeiter, Krankenhaus, Lungenschwindsucht. Magdalena Ranki-Först, 70 J., Beamtenstochter, 4. Bez., Altersschwäche.

Telegraphische Witterungsberichte der k. ungar. meteorologischen Centralanstalt. Vom 28. Juli 1879, 7 Uhr Morgens.

Table with columns: Stationen, Luftdruck, Temperatur, Wind, Feuchtigkeit, Bewölkung. Lists stations like Bregenz, Prag, Wien, etc.

Witterung: Der Luftdruck ist im Westen gestiegen, zu Bregenz um 7.5 mm.; im Osten etwas gesunken, zu Ungvár um 5.2 mm. — Die Temperatur ist zum meist gesunken. Zu Altenburg um 9.4 Grade. — Regen: Wien 7, Prag 10, Bregenz 31, Oedenburg (Gewitter) 11, Altenburg 12, Trencsin 29, Budapest 2, Ungvár 3, Szathmár (Gewitter) 5, Temesvár 4, Szegedin 1, Csafathurn 5, Agram 6, Fiume 1 mm. — Zustand des Meeres: bei Tag 6, bei Nacht 8. — Zustand des Meeres: bei Fiume gekräuselt, bei Fiume leicht bewegt.

Table with columns: Wasserstand, Witterung. Lists water levels for Budapest, Preßburg, etc. and weather conditions like Regen, Windig, Trocken.

Verantwortlicher Redakteur: J. Schuber.

Avis für Möbel-Käufer! Brüder Benedek's MÖBELHALLE. Waisenstraße Nr. 12, 1. St., vis-à-vis der Radialstraße. führen ein großes Lager von solid, fein und elegant ausgestatteten Tischler- und Tapezierermöbeln eigener Erzeugnisse. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend billigt gestellte Preise. Brüder Benedek, Möbelführer und Tapezierer.

Dr. MORIZHANDLER. Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter GARANTIE eines glänzenden und dauerhaften Erfolges. Geheime Krankheiten jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautauschläge und Harnbeschwerden. Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr. Wohnt: PEST, innere Stadt, Schlangengasse 1, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse, im Nottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt. Der Bandwurm wird in 6 Stunden abgetrieben.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt und Anträge übernimmt die Expedition gratis.

Ein junger Mann, tüchtiger deutscher, ungarischer Korrespondent und Buchhalter, sucht eine entsprechende Stelle für den ganzen, eventuell auch halben Tag. Adressen sub „E. B.“ an die Exp. erbeten. 3199

Ein 40jähriger Mann, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht eine Anstellung als Kopist, Magaziner, Aufseher, Hausmeister oder d. gl. Derselbe ist der deutschen, ungarischen u. slavischen Sprache und Schrift mächtig. Näh. unter „Japan“ an die Exp. 3228

Manufaktur-Papier ist zu verkaufen. Näh. die Exp.

40 fl. Belohnung, Demjenigen, welcher den Besitzer der gestohlenen 100 fl. Noten, Serie F. Z. 11 W. 21767, dann Serie e. R. 8 P. 39390, welche auf der rückwärtigen Seite außerdem mit violetter Tinte Name und Charge eines Unteroffiziers tragen, zu Stande bringt. 3256

patentirten Artikel, der bei jeder Dampfmaschine oder Hochleitung Verwendung findet, werden in allen Provinz-Städten solche fleißige Vertreter u. Wiederverkäufer gesucht. Offerten unter Angabe von Referenzen sub „S. A. 33“ franco an die Expedition zu adressiren. 3219

Ein Lehrling aus gutem Hause findet sofort Aufnahme bei Moritz Schlegler und Bruder, Elisabethplatz 13. 3269

Herr Alex. Braun aus Galatz wohnt gegenwärtig Hotel Erzherzog Stephan und ersucht die Frau Baronin Marie Chylinska Dnaughten ihm ihre gegenwärtige Adresse gefl. bekanntgeben zu wollen. 3268

Elegante Gewölb-Einrichtung ist wegen plötzlicher Aenderung zu jedem Preis zu haben im Hutgeschäft, Königsgasse Nr. 21, zum guten Hirten. 3265

Kompagnon wird gesucht zur Vergrößerung eines schon seit Jahren bestehenden Juwelen- u. Uhren-Geschäftes

in der Provinz. Reflektanten, welche entweder Goldarbeiter oder Uhrmacher ein müssen und über 5-6000 Gulden baar verfügen, wollen ihre Offerte unter „B. E. 1000“ an die Exp. einfinden. 3266

Preis = Stärke von **Gebrüder Nissen,** anerkannt beste Qualität. Echte franz. Champagner **Marck Bis-Bara.** Ein gros-Verkauf bei **J. G. Kohler,** Budapest, V. Bez., Ecke der Prinz- und Palatinogasse 17. 2273

Wagen-Verkauf. Mehrere schöne halbgedeckte Phaetons und Landauer-Wagen sind privat billig zu verkaufen. Näh. in der Exp. 3214

1 Sekretär, Christ, der ein guter Deutscher ist, wird acceptirt. Gehalt 800 fl., freie Wohnung und 24 Kister Holz. Dasselbst sucht ein Chemiker und Techniker

1 Kompagnon mit 6-10,000 fl. zur Errichtung einer Fabrik ohne Risiko und mit großem Nutzen verbunden.

Heirathsanträge. Eine Gutbesitzerstochter, die baar 50,000 fl. bekommt, 1 Fräulein, 20 Jahre alt, mit baarem Gelde 50,000 fl. 1 Witwe ohne Kinder mit baarem 30,000 fl., 1 Fräulein, mit baar 8000 fl. und 1 Fräulein mit baar 2000 fl. und schöner Ausstattung. Alle diese Damen suchen auf diesem Wege zu heirathen. Näh. Ghe-Agentur Fortuna, Götzergasse 3, 3. St. 28. 3271

Güter Weineffig, die Liter 4 20 kr. zu haben bei Anton Julius Eder, Franziskanerplatz 4. 3198

Verlust-Anzeige. Auf der Fahrt von der Margarethen-Insel nach Pest wurde ein schwarzer Fächer mit farbigem Bouquet verloren. Der redliche Finder wird ersucht, denselben gegen entsprechende Belohnung, Altgasse 7, Thür 12, abzugeben. 3267

Zu einem sehr lukrativen, äußerst rentablen Geschäft wird zu dessen Vergrößerung ein Kompagnon mit einer Baareinlage von 1500-2000 Gulden gesucht. Geneigte Anträge mit genauer Adresse längstens bis zum 28. d. M. übernimmt die Exp. sub Chiffre X. Y. 2000. 3232

Ein Wochengehilfe für Reparaturen, wie auch gute Damenarbeiter, (außer dem Hause) für ein feines Schuhgeschäft werden sofort aufgenommen. Näh. in der Exp. 3270

Ein seit 20 Jahren bestehendes, gut renommirtes **Modifiren-Geschäft** ist sofort unter sehr annehmbaren Bedingungen zu übergeben. Näh. in der Exp. d. Blattes. 3273

Ein junger Mann, der eine schöne Handschrift besitzt, der einfachen und doppelten Buchführung sowie der ungarischen Korrespondenz vollkommen mächtig ist, sucht unter bescheidenen Bedingungen Engagement. Gütige Anträge werden unter „F. B.“ in die Exp. erbeten. 3152

Erzieherin mit Sprach- und Musikkenntnissen sucht einen Posten in einem distinguirten Hause. Näheres im Erziehungs-Institute Tyroler, Kerepeser-Str. 34. 3260

Ein, eventuell zwei schön möblirte **Zimmer** in der inneren Stadt sind zu vermieten. Näheres in der Exp. 3277

Ein Obermüller, der Hochmüllerei, mit Steinwalzsystem und in Sortirung der Mehle vollkommen mächtig, praktisch in allen Zweigen des Mühlwesens, ledigen Standes, gute Zeugnisse stehen bei, sucht seine gegenwärtige Stelle zu ändern. Gest. Zuschriften erbeten unter „S. A. 854“ an die Exp. 3062

Am Schwabenberg oder in einer höheren Gegend des Aluwinkels sucht ein Oberrasschüler (Christ), Kost und Wohnung oder würde ein größeres möblirtes Zimmer gemiethet. Anträge unter „A. B. 90“ an die Exp. 3169

Jeden Donnerstag u. Samstag Omnibusfahrt nach **Maria-Einsiedel** und **Leopoldsdorf.** 10 Plätze hin und zurück 8 fl. Gefällige Anträge unter „Maria-Einsiedel“ an die Exp. 3275

Egy házmeester helyet keres, a ki jelenleg és házmeester már több év óta nos, gyermektelen, mestersége kömüves Ajándok a kiadó hivatalhoz „F. B.“ jelző alatt intézendők. 3181

Ein Fräulein, 20 Jahre alt, aus sehr achtbarer Familie, wünscht in Folge eingetretener Familienverhältnisse bei einer alleinstehenden Dame, hier oder über Land, eine Stellung als Gesellschafterin, Vorleserin oder Reisebegleiterin baldigst anzutreten. Näh. in der Exp. 3159

Herrenhaus zu verpachten nebst Vereswohnungen, Stallungen, großem Hof, schönem Obst-, Gemüse-, Blumen- und Beimgarten sammt Pflanzhaus, 15 hoch bester Felder, von der Bahnstation Neutra und Tornóc 1 Stunde entfernt. Pensionisten und Dekonomen empfehlenswerth. Näh. unter „S. B.“ bis 1. August in der Exp. 3146

Praktikant aus guter Familie sofort Aufnahme. Offerte sind unter „E. M.“ an die Exp. zu senden. 3257

Eine schöne ebenerdige **Wohnung** bestehend aus 2 Cassenzimmern, 1 Esszimmer, Badezimmer (englisch eingerichtet), Vorzimmer etc., ist eingetretener Verhältnisse halber vom 1. August zu vermieten. Näheres in der Exp. 3240

Egy kiskereskedés mely 30 évfelen áll, Budán, az összes bolli butorzatál és lakással évi 300 forint leszállított bérére kiadó. Bővebbet a kiadóhivatal. 1314

Egy tanárjelölt, ki már több éven át egy elsősorú tanítózetnél, kitünő sikerral működött, ajánlkozik valamely eükel fővárosi családhoz nevelőül, avagy magán intézetnek tanítónak. Bővebb értesítést **Laug Lipót iradélesi irodájában, Do rottyanteza s.** 3276

Französische Sprache. Zur Theilnahme an dem Unterrichte bei einem der vorzüglichsten hiesigen Professoren wird ein Herr der entweder bereits die zweite Stufe von Pöschler erlernt oder derselben entsprechende Kenntnisse sich nach irgend einer anderen Methode angeeignet hat gesucht. Anträge wollen gefälligst unter Chiffre „B. U. 24“ in der Exp. d. Bl. abgegeben werden. 3005

In einem hiesigen Getreidehause findet ein **Praktikant** aus guter Familie sofort Aufnahme. Offerte sind unter „E. M.“ an die Exp. zu senden. 3257

WUMMI oder Fischblasen, Upräservativs eintr Qualität, sowie auch **Spezialitäten** für Damen bei **Moritz Politzer,** Bandagist, Budapest, Franz Deakgasse. Bestellungen werden gegen Nachnahme umgehend prompt effectuirt. Lager in allen Gattungen **Sandstuhlen** aus Prager Leder. Ein gros & en detail.

J. PRINDL em. militärischer Spezialarzt seit 50 Jahren für **GEHEIME und Haut-Krankheiten** heilt bekanntlich ob frische oder alt in 3-8 Tagen speziel Geschlechts-Krankheiten der Frauen jeder Art rasch und sicher, nach seiner 100procentig glänzend bewährten neuen **Heil-Methode.** Eröffnet täglich von 9-4 Uhr Abends in der Stiege, Eingang an der Stiege, **Geheime** anständig, auch **bräutlich.** 1974

Geheime Krankheiten jeder Art, besonders Schwächezustände, Hautausschläge und Gharubeschwerden heilt mit glänzendem Erfolg auch brieflich **Dr. L. KERNST,** Homöopath, Pest, Zweiblergasse Nr. 24, Ordination von 9-12 und von 1-4 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheilte werden über kurz oder lang von den fürchterlichen Nachkrankheiten befallen, das sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur das sie, wie bekannt, selbst die verährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solche wohltätige, das diese Folgen nicht zu befürchten sind. Der Patient wird in seinem Verste nicht gehört. Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis fl. 2. 1972

Geheime Krankheiten jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Gharubeschwerden etc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Verursachung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stannend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden, veraltete in 10 Bistten) von dem **Spezialisten J. WEISS,** praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital ahier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Ordination: **Auskast: Budapest, innere Stadt, Kronprinz (Serren-) Gasse Nr. 8, (Bazar Garis), Eingang an der Stiege.** Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird entworfen mit Anweisung der Medikamente. 1971

GEITNER & RAUSCH Budapest, Industriehof. Grösstes Lager der besten echt französischen **Schleifsteine** zum Schärfen der verschiedensten feinsten bis gröbsten Werkzeuge in allen Grössen und Härtegraden. Feuerfeste Liegel bester Qualität. 1788

! Lottospielern ! werden 6 Reihen à 3 Nummern nebst Instruktion von dem vielfach mit Dank- und Anerkennungschriften ausgezeichneten **Prof. Rottenburg,** Budapest, Révaygasse II, zugesendet. 2102 Auf briefliche Zusicherung eines 10jährigen Gewinnantheils, nebst Einzahlung von 1 fl. als Spelensvergütung, werden die Nummern sofort zugestellt.

Honorar nach Belieben! für gründliche und sichere Heilung **Geheimer Krankheiten** jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Gharubeschwerden, noch so chronisch, werden stannend schnell, ohne Folgeleiden und ohne Verursachung gründlich geheilt, neuentstandene in 2-3, veraltete in 8-10 Bistten von dem **Spezialisten A. BESENBEK,** prakt. Arzt u. Geburtshelfer. Wohnt: Budapest, Innere Stadt, Neuenweltgasse Nr. 8, vis-à-vis dem Komitats-haus, ebenerdig rechts, die erste Thür. Ordinirt von Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. 7-8 Uhr Abends. Honorirtete Briefe werden folglich beantwortet. 1978

Die Nihilistinnen.

Roman nach dem Französischen der J. Gagneur bearbeitet von H. Starnco.

Zweiter Theil.

Die Empörer.

Achtes Kapitel.

Flüchtig!

(92. Fortsetzung.)

Heyking's freundlicher Blick machte einer ernsteren Miene Platz, als er hinzufügte:

Ich bin wirklich trostlos, Madame, mich in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, Sie gefangen zu halten. Aber wie Sie wissen, ist Fürst Stalberg mit gewissen Vollmachten versehen, kraft welcher ich ihn blindlings zu gehorchen habe. Ich werde sofort ein Telegramm an ihn abgeben, das ihn in Kenntniß setzt, daß Sie sich hier befinden, denn er sucht Sie im Süden, während Sie sich dem Norden zugewendet haben. Morgen trifft er hier in Kiew ein und wird über Ihr Schicksal entscheiden.

Aus Wanda's Zügen sprach die höchste Verwirrung; sie erblaste und die Schweißperlen traten ihr auf die Stirne. Sie zitterte vor den Folgen ihres Schrittes. Von dem Manne, den sie so tödlich verletzt, hatte sie die furchtbarste Nahe zu erwarten. Sie zitterte nicht allein für sich selber, sondern auch für ihre Freunde und Gefährten, für Lihanoff und Raymond; Letzterer war überdem ein Fremder und längst verdächtig!

Auch Stepane konnte eine Bewegung der Ueberaschung nicht unterdrücken bei dem Gedanken, sich Stalberg gegenüber gestellt zu sehen; aber es war mehr Haß und Zorn, als Furcht, was ihn dabei erfaßte.

Indeß, Fürstin, sagte Heyking galant und artig zu Wanda, will ich Sie nicht als Gefangene betrachten, noch als solche behandeln, und wenn Sie sich, sowie Monsieur Chabert ein Nachtquartier für heute in meinem Hotel gefallen lassen wollten. . . .

Wanda sah in Lihanoff's Auge bei diesem Anerbieten ein eigenthümliches Aufleuchten und verstand daselbe.

Kann ich nicht auch meine Jose Katia bei mir behalten? fragte sie den gastlichen Colonel.

Aber dieser antwortete mit entschiedenem Ton:

Bis zur Ankunft des Fürsten Stalberg werden Katia Lavinska, sowie der Mann, den Sie Swan Smejeff nennen, nach der Festung gebracht werden.

Dann gab Heyking den anwesenden Gendarmen die betreffenden Befehle, verbeugte sich artig und entfernte sich.

Neuntes Kapitel.

Die heimliche Presse.

Inweit des großen Platzes, der Kiewo Pestcherak, in einem stillen und henneten Stadtviertel, befand sich die Druckerei eines Mannes, der sich Mentikoff nannte, Verleger, Drucker und Verkäufer von Gebetbüchern war und nebenbei mit Heiligenbildern handelte.

Er lieferte an das heilige Kloster der Stadt seine fromme Waare, sowie an alle Pilger und Büsser, die das Grab der heiligen Märtyrer in der Hauptkirche zu besuchen kamen.

Das große „Monastir“ in Kiew versteht ganz Rußland mit Reliquien. Wenn der Russe nämlich nicht absolut Skeptiker ist, ist er ganz besonders abergläubig und sein Vertrauen in Amuletten, wunderkräftige und geweihte Reliquien und Heiligenbilder unbegrenzt.

Die Bilder, die Mentikoff auf dem Lager hielt, waren minder unkünstlerisch und primitiv, als jene von Sunda, und deshalb weit beliebter.

Es gibt keine noch so elende Isba in Rußland, wo man nicht das Bild der Madonna oder des heiligen Namenspatrons des Besitzers an die Wand geheset findet.

Mentikoff hatte sehr viel zu thun und beschäftigte eine beträchtliche Anzahl Arbeiter.

Um jeden Verdacht von sich abzulenken, zeigte er sich ganz besonders fromm, und so thaten alle seine Leute, die sämmtlich Sozialisten waren.

Nach beendeter Tagesarbeit erboten sich Seher und Drucker, unentgeltlich für die Sache der Freiheit einen Theil der Nacht hindurch zu arbeiten.

Und so lieferten die heiligen Druckerpressen Mentikoff's sozialistische Schriften von der grellsten Färbung.

Diese Broschüren wurden dann zwischen Heiligenbildern versteckt und unter derselben Form in Ballen verpackt und versendet, wie die Gebet- und Andachtsbücher selber.

Bei diesem Mentikoff hatten Alexandra, Michael, Pablewsky, Matschia und Zobolewsky Zuflucht gesucht und gefunden.

Ihre Reise ging ohne jedes Hinderniß von Statten.

In der Tracht armer Leute waren sie bei Mentikoff eingetreten, was Niemand auffallen konnte, da dieser in seiner Druckerei so viele Menschen beschäftigte.

Klemens kam gegen elf Uhr Abends athemlos

zu ihnen und brachte die niederschmetternde Nachricht von der Gefangennehmung der Fürstin und ihrer Begleiter.

Aber zu gleicher Zeit meldete er auch, daß er das Mittel gefunden zu haben glaube, wie diese zu befreien wäre.

Alexandra rang verzweifeln und schluchzend die Hände.

Eilt, wackerer Klemens, flehte sie unter Thränen, und verliert keine Minute, denn Kryloff und Stalberg werden zuverlässig so rasch als möglich zur Stelle sein. Wanda und ihre Freunde müssen aus dem Bereiche jener Ungeheuer gebracht werden, ehe es zu spät wird.

In demselben Augenblicke traten die Gräfin Kusmine, Nadeja und Berenine in die Stube, wo man sich zusammen zu finden pflegte.

Berenine hatte diesen beiden Frauen die bevorstehende Ankunft Wanda's gemeldet und sie hofften nun, bei Mentikoff Näheres über dieselben zu erfahren.

Die Comtesse Kusmine war in fortwährendem Verkehr mit dem Buchdrucker, Nadeja aber führte die Erwartung her, über ihren Gatten Nachrichten zu erhalten.

Als nun die arme Frau erfuhr, daß Stepane, ihr Gatte, auf's Neue verhaftet sei, war sie einer Ohnmacht nahe.

„O, er ist verloren! rief sie aus, wenn Du ihn nicht rettest, Klemens! Mein ganzes Vermögen soll Dein sein, wenn Du ihn ein zweites Mal den furchtbaren Klauen jener Tiger zu entreißen vermagst und ich will leben und sterben für die Sache der Freiheit!“

„Versüßt über meinen Arm, wandte sich Berenine an den alten Empörer. Ich setze mein Leben dafür ein, unsere Freunde zu befreien. Bin ich nicht Sozialist, wie Ihr Me? Will ich Anderes, als den Umsturz alles Bestehenden?“

Im Verlaufe des Abends fanden sich mehrere Parteiführer, meist Studenten und feurige Apostel der That, bei Mentikoff ein; sie hatten erfahren, daß Michael und Pablewsky in Kiew angekommen seien, welche Beide Mitglieder des obersten Bundesrathes waren, und wollten von denselben spezielle Befehle einholen.

Die erste Frage lautete:

„Soll das Todesurtheil an dem Polizeichef Heyking vollzogen werden oder nicht?“

Denn seit den drei Monaten, daß dem Gewalthaber von Kiew die Verwarnung zugekommen, die zugleich eine Todesdrohung enthielt, hatte dieser nicht aufgehört, die Sozialisten mit der grausamsten Strenge zu verfolgen.

Die Gefangennehmung der Freunde an diesem Abende machte das Maß voll. . . .

Aber gerade um dieser Gefangenen willen riethen Michael und Pablewsky, mit der Vollstreckung des Urtheils zu warten. . . .

Zehntes Kapitel.

Die vermeintlichen Gatten.

Als Wanda mit Raymond das Gemach betrat, das Heyking dem vermeintlichen Ehepaare angewiesen, konnte der junge Mann sich einer heftigen Bewegung nicht erwehren.

Aber die eilige Ruhe seiner schönen Gefährtin erinnerte ihn nur zu bald an seine Rolle als „Scheingemahl“.

Er schöpft und zum Tode ermattet, warf sich Wanda auf einen Divan.

Setzen Sie sich hierher, sagte sie zu Raymond, auf einen nahe stehenden Sessel deutend. Nun denn, mein Freund! Wir stehen vor einem Wendepunkte! Was wird aus Ihnen werden? Denn über mein Schicksal bin ich völlig ruhig, da man, meines Vermögens und Vermögens wegen, alle mögliche Rücksicht für mich haben wird. Allein die russische Justiz kennt keine Gleichheit vor dem Gesetz. Mein Vater, wie Stalberg, werden Sie mit ihrem Haße verfolgen. Es steht Ihnen nichts Geringeres bevor als Verbannung nach Sibirien. Vielleicht, als Sie mir zuschworen, treu zu mir zu stehen, ahnten Sie nicht, wie viel Ihre Ergebenheit Sie kosten könne.

Ich wußte, was möglich war, Wanda, und zögerte nicht, den Schwur zu leisten.

Und Sie bereuen nicht zu dieser Stunde?

Nein! Ich würde genau so handeln, wenn ich am Anfange meiner Prüfungen stünde.

Wissen Sie, was Ihnen droht in jener Region ewigen Schnees, ewigen Eises?

Das Bitterste, was mich treffen kann, ist, von Ihnen getrennt zu sein, Wanda.

Sie reichte ihm die Hand mit einem dankbaren Blicke.

Raymond erhob sich, und trat an's Fenster, das er öffnete.

Unmöglich, von hier zu entkommen, sagte er; hier unten steht eine Schildwache, Gewehr im Arm. . . .

Dann ging er zur Thür.

Verstört! Ungeduldet seiner glatten Höflichkeit und galanten Worte hält Colonel Heyking uns hier in aller Form gefangen.

Aber ich baue auf den Erfindungsgeist unseres

wackeren Klemens, entgegnete Wanda, der uns nicht verlassen wird. Schließlich, wenn Sie verurtheilt werden, will ich fordern, daß ich Ihnen in die Verbannung folgen kann, Raymond. Bin ich nicht Ihre angehaute Gattin? Noch niemals hat der Kaiser einem Weibe es verwehrt, den Gatten in die Verbannung zu begleiten. . . . (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Pariser Feste.) Aus Paris wird dem „B. B. C.“ geschrieben: Die Zeit der üppigen, rauschenden Feste, wie sie das Kaiserreich mit dem größten Pomp, mit der raffiniertesten Verschwendung in den Sälen der Tuilerien und in Compiègne zu veranstalten pflegte, sind für Paris vorüber, seitdem auf den Regenten im kaiserlichen Hermelin der Regent im bürgerlichen Rock gefolgt ist. Aber auch unter der dritten Republik ist die Tugend der Gastfreundschaft noch nicht ganz geschwunden. Der Präsident der Deputirtenkammer ist mit gutem Beispiel vorgegangen, der Präsident der Republik wird folgen. Mit anderen Worten — nach dem glänzenden Feste im Palais Bourbon bei Mr. Cambetta wird am 11. August ein nicht minder glänzendes Fest im Chlysée bei Mr. Grévy stattfinden. Die Gärten des Chlysée werden in heller Beleuchtung erstrahlen und an den verschiedensten Stellen hergerichtete Buffets sollen für die materiellen Gemüthe Sorge tragen. Was die Einladungen betrifft, so wird diesmal das männliche Geschlecht nicht das Monopol haben. Herr Grévy, der im glücklichen Besitze einer garten Ehehälfte und eines hold erblühenden Tochterleins, in Betreff des Arrangements Gelegenheit hatte, „bei edlen Frauen“ anzufragen, hat demgemäß seine Disposition getroffen. Am Arm des Kavaliere im schwarzen Frack und weißer Binde werden diesmal schöne Frauen, amuthige Mädchengestalten in kostbarer, buntschillernder Toilette ihren Einzug halten. Was sagt Gambetta dazu, wird es der griessgrämige Junggeselle überhaupt wagen, im Chlysée zu erscheinen? Die größte Siche heits-Gefahr könnte ihn nicht vor den Attentaten tausend schöner Augen schützen, die ohne Gnade und Barmherzigkeit ihr vernichtendes Feuer auf ihn richten werden.

(Die Thüre des Herrn Baron.) Der Herr Baron von C. R. R. scheint ein Original allerersten Ranges zu sein, mindestens läßt die Eingangsthür seiner im fashionablen Theil der Wilhelmstraße gelegenen Wohnung darauf schließen. Nun, Leute, die in dieser Gegend wohnen, haben das Recht — der Eine in dieser, der Andere in jener Beziehung „Original“ zu sein. Betrachten wir die Thüre des Herrn Baron ein wenig näher: Rechts oberhalb der Glocke ist ein großes Messingschild mit der Gravirung angebracht: „Le Baron de C. R. R., Conseilleur de Sa Majesté le roi de S.“ — darunter ein kalligraphirtes Plakaten: „Nicht ungebührlich läuten!“ Auf dem rechten Flügel der Thüre ein kleines Schild: „Mitglied gegen Verarmung und Bettel!“ Darunter eine eingerahmte Aufschrift: „Die Baronin bewohnt den anderen Flügel; befindet sich gegenwärtig in Bad Gastein.“ Ferner links ein Aviso des Inhaltes: „Zur strengen Darachachtung! Mehrmaliges Klingeln ist streng verboten, da, wenn auf zweimaliges Läuten nicht geantwortet wird, entweder Niemand zu Hause ist, oder aber man nicht öffnen will.“ — Darunter: !! Warnung!! „Alarmkloppvorrichtung!“ — Rechts davon: „Bitte nicht klopfen, Anfragen u. dergl. vom Portier nicht angenommen werden. Brief schreiben und in den Briefkasten stecken!“ Links eine weitere Aufschrift: „Despechen und Silbriefe sind in meiner Abwesenheit und bei Nachtzeit in den Briefkasten zu stecken. Nachts nicht läuten!“ — Sodann noch eine Tafel mit der Aufschrift: „Sprechtunden: Montag und Donnerstag von 12 bis 2 Uhr für Jedermann. Bedingung: Vorherige Abgabe der Visitenkarte.“ — Endlich noch: „Von Steuer- und Polizeibeamten ist die Hintertreppe zu benutzen!“ Am oberen Rande der Thüre aber glänzen in Goldbuchstaben die Worte: „My house is my castle!“ Der Herr Baron scheint kein Freund von vielen Besuchempfangen zu sein. Jedenfalls hätte er diesen Zweck viel einfacher erreichen können, wenn er sich die Aufschrift an der Thüre eines von Manichäern geplagten Studiosien der Medizin in der Dorotheenkraße zum Muster genommen hätte. Dieselbe lautet: „Schauererregend! Hier grassiren die schwarzen Fäden!“ Der Pfiffikus hat stets Ruhe, denn außer dem Steuer-Exkursor und den eingeweihten Fremden traut sich keine Seele in seine Wohnung.

(Der Kunst eines Kunsthändlers.) In einem Nekrolog des toeben verstorbenen Historienmalers und Akademikers Charles Landseer erzählt die „Times“ folgende drollige Anekdote: Als Charles Landseer sein bestes Gemälde: „Der Vorabend der Schlacht von Edgehill“, dem er seine Ernennung zum Akademiker verdanke, beinahe vollendet hatte, lud er seinen Bruder, den berühmten Thiermaler Sir Edwin Landseer, ein, dasselbe zu besichtigen und sein Urtheil darüber abzugeben. Sir Edwin meinte, es wäre ein sehr gutes Gemälde, aber, fügte er hinzu, „sehr schön würde sich ein Wachtelhund in jener Ecke machen.“ — „Wenn Du es für gut findest, so male mir doch einen“, entgegnete Charles. Flugs ergriff der Meister den Pinsel und malte in die von ihm bezeichnete Ecke einen schönen, alten, englischen Wachtelhund. Das Gemälde wurde ausgestellt und bewundert, insbesondere der Wachtelhund; aber der Gemäldebändler, der es kaufte, legte als praktischer Geschäftsmann dem Hunde Sir Edwin's mehr Werth bei, als dem ganzen übrigen Gemälde. Er schritt deshalb den Hund aus, verkaufte ihn als Einzelbild und ersetzte ihn durch eine gute Kopie. Mehrere Jahre später wurde Sir Edwin das Gemälde, welches er durch seinen Hund ergänzt hatte, gezeigt, aber der große Meister erklärte mit Emphase, „er wolle sich henken lassen, wenn er je diesen Hund gemalt habe“. Das Gemälde wurde eingehender geprüft und dann entdeckte man den Wackel. Der aus dem Bilde geschnittene echte Hund wurde erst kürzlich auf einer Auktion für 48 Pfd. St. verkauft.

